

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis
nächsterfolgenden Ausgabe wird

12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur

No. 149.

Verlags-Preisnehmer No. 2933.

Sonntag, den 29. März.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Das nassauische Fortbildungsschulwesen im Landtag.

Gelegentlich der dritten Beratung des Etats brachte, wie wir schon kurz gemeldet, unser Abgeordneter Dr. Müller-Sagan am 24. I. M. im Abgeordnetenhaus die Verhältnisse unseres nassauischen Fortbildungsschulwesens zur Sprache. Seine Ausführungen werden bei allen Freunden desselben das größte Interesse erwecken, weshalb wir sie nachstehend nach dem stenographischen Bericht wörtlich folgen lassen.

Dr. Müller hielt folgende Rede: Meine Herren, ich möchte mir gestatten, an den Herrn Minister das dringende Ersuchen zu richten, dafür Sorge zu tragen, daß den tatsächlichen Bedürfnissen der nassauischen gewerblichen Fortbildungsschulen baldmöglichst Genüge geschehe. Diese Frage ist ja schon in der zweiten Lesung hier berührt worden. Wenn ich heute noch einmal darauf zurückkomme, so geschieht das lediglich aus der Erwägung heraus, daß erzieht, daß große, schwerwiegende Interessen auf dem Spiele stehen, wenn nicht bald den gerechten Ansprüchen des „Gewerbevereins für Nassau“ an die Staatskasse Genüge geschieht.

Meine Herren, es wird ja bekanntlich seitens des Herrn Ministers Möller ernstlich angestrebt, das Fortbildungsschulwesen allgemein gedeitlich weiter zu entwickeln. Da sollte man aber doch nun meinen, er müßte es sich angelegen sein lassen, dasjenige Fortbildungsschulsystem, das sich bewährt hat wie kein anderes, oder doch wie kaum ein anderes, das Muster, das nassauische Fortbildungsschulsystem in seiner jetzigen Verfassung nach Möglichkeit zu schonen, zu pflegen und zu fördern. Und wenn man zu dieser Voraussetzung schon aus allgemeinen Gesichtspunkten heraus kommen mußte, dann dürfte man doch gerade von dem jetzigen Herrn Minister, der ein praktischer Geschäftsmann war, bevor er Minister wurde, am wenigsten erwarten, daß er sich in die Formalitäten des Bürokratismus verstricken und um schematischer Gleichmacherei willen versuchen würde, das ureigene, selbstgewordene nassauische Fortbildungsschulwesen in Nassau in enge und starre Formen hineinzupressen, die sonst wohl in Preußen üblich sind. Der Gewerbeverein für Nassau hat so Gutes und so Großes im gewerblichen Fortbildungsschulwesen geschaffen, daß die übrigen preussischen Städte sich ein Beispiel daran nehmen könnten. Nun ist aber neuerlich die Gewährung der nötigen staatlichen Zuschüsse von einer Reihe von Bedingungen abhängig gemacht worden, welche die weitere selbstän-

dige Entwicklung des nassauischen Fortbildungsschulwesens und damit dieses Fortbildungsschulwesens selbst auf das äußerste gefährden. Ich würde es aufs tiefste beklagen, wenn die Männer, die so selbstlos ihre Kräfte jahrzehntelang in den Dienst der Allgemeinheit gestellt haben, nun durch die — ich kann nicht anders sagen — bürokratischen Formalitäten, die neuerlich vorgeschrieben worden sind für die Bedarfsnachweisung auch der nassauischen Fortbildungsschulen, zurückgedrängt werden sollten von einer ferneren persönlichen Betätigung im Interesse des gewerblichen Fortbildungsunterrichts.

Meine Herren, was das nassauische Fortbildungsschulwesen von dem anderer preussischer Gebiete und Bezirke auszeichnet, ist zweierlei: einerseits die Freiwilligkeit der Initiative, aus der es hervorgegangen ist, der wertvollen Anteilnahme verschiedenster Berufsklassen an der Hebung des Gewerbebestands, andererseits die Zweckmäßigkeit der allen einzelörtlichen Bedürfnissen sich anschmiegenden Zentralisation des Gewerbevereins für Nassau, der mit seinen über das ganze Land vertheilten Lokalvereinen der Träger ist von 108 gewerblichen Fortbildungsschulen. Die Verwaltung geschieht freilich einheitlich von einer einzigen Zentrale aus, die aber überall ihre Organe hat, um sich dem örtlichen Bedarfe anschmiegen zu können. Ich gebe zu, daß die Art und Weise, wie bisher die staatlichen Zuschüsse gewährt worden sind an den Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau, vielleicht nicht genau zu dem Schema gepaßt haben mag, das sonst bei der Ueberweisung derartiger Zuwendungen üblich ist.

Aber, meine Herren, was will denn das besagen? Es ist doch zu bedenken, daß auch die Leistungen des Zentralvorstandes einzigartig sind. Einzigartig darin, daß von dem Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau in Wiesbaden Vorgesorge getroffen ist für eine einheitliche Organisation des gesamten gewerblichen Fortbildungsschulwesens, für eine einheitliche Ueberwachung des gewerblichen Prüfungswesens, für ausgiebige Rathbarmachung des einmal angeschafften Lehrapparates. Die Erpflichkeit der bisherigen Betätigung des Gewerbevereins für Nassau nach den verschiedensten Richtungen hin, insbesondere im Interesse des gewerblichen Fortbildungsschulwesens, ist so in die Augen springend, daß man wirklich meinen sollte, ein Minister wie Excellenz Möller hätte allen Anlaß sich zu hüten, eine so gedeihliche Institution wie die nassauische Fortbildungsschule, in ihrer natürlichen Angliederung an den Gewerbeverein für Nassau, auf das Prokrustesbett des Bürokratismus zu spannen. (Sehr gut! links.) Darauf läuft es doch schließlich hinaus, wenn man nun die steifen Formen, die in anderen Bezirken, wo das Fortbildungsschulwesen

noch nicht sich selbständig entwickelt hatte, vielleicht angedrückt waren, um dieses künstlich daran und dacin in die Höhe zu ziehen. — wenn man die gleichen Formen aufzuzwingen will einem Bezirk, der bewiesen hat, daß er aus eigener Kraft viel Besseres, viel Größeres zu leisten vermag, als es anderswo in Preußen überhaupt geleistet worden ist. Solchen Formalismus halte ich für gemein-schädlich. Ich möchte deshalb den Herrn Minister auf das dringendste ersuchen, das, was an staatlichen Zuschüssen gefordert worden ist und mit Recht gefordert worden ist für die nassauischen Fortbildungsschulen vom Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau, nicht nur ungemindert zu bewilligen, sondern auch uneingeschränkt durch schablonenhafte Formalitäten, die anderswo vielleicht notwendig sein mögen, nicht aber in Nassau mit seiner bewährten Selbstverwaltung im gewerblichen Fortbildungsschulwesen. Meine Herren, man kann ja durch solche staatlichen Zwangsformen manderlei erreichen. Man kann, um ein Beispiel aus der Nähe zu nehmen, im Tiergarten schnurgrade Alleen ziehen, marmorne Denkmäler errichten; aber die Frühlings-triebe, den Frühlingszauber, den muß das Leben aus sich selber schaffen, den hemmt man nur, den stört man nur durch steife, starre Formen. (Sehr gut! links.) Man kann durch staatliche Maßnahmen dem Fortbildungsschulwesen eine Richtschnur anweisen, aber das Leben kann man ihnen dadurch nicht einhauchen. Meine Herren, daß es anderswo noch vielfach an dem Leben mangelt, dessen sich die Fortbildungsschulen in Nassau freuen wird unmöglich geleugnet werden können.

Nun erklärt aber der Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau:

Verbliebe es bei der ablehnenden Entscheidung des Herrn Ministers, dann würde sich der Zentralvorstand in die traurige Lage versetzt sehen, diejenige Tätigkeit aufgeben zu müssen, welche er bisher zu seiner erfolgreichsten zählte. Nach unserer Erfahrung würde ohne unsere Zentralleitung, ohne unser fortwährendes Anregen, Anordnen und Kontrollieren unserer Schulen das Interesse auch bei den Schulvorständen zurückgehen und ein nicht unerheblicher Teil unserer Schulen dem Untergang geweiht sein. Die von der königlichen Staatsregierung beabsichtigte Hebung des Schulwesens würde in unserem Bezirk in das Gegenteil umschlagen, zum mindesten aber einen bedeutenden Rückschlag erfahren.

Gewiß hätte nachher die Verwaltung die Genugthuung, sich sagen zu können: jetzt haben wir doch auch die Nassauer in die preussische Uniform

Fenilleton.

Die Bastille der Schauspieler.

Von einem fidelem Gefängnis, das besonders für die französischen Schauspieler bestimmt war, erzählt Franz Fund-Brentano in einem amüsanten Buche, das unter dem Titel „La Bastille des Comédiens“ demnächst erscheinen wird, und aus dem der „Figaro“ schon jetzt einige mittelte. Wenn die Schauspieler den Sagen der Bühne nicht gehorchen oder es an Achtung gegen das Publikum fehlen ließen, so kamen sie nach „For-l'Evêque“, das ein echtes Gefängnis des „ancien régime“ war. Es war eine bürgerliche und künstlerische Bastille, die für Schöne aus angesehenen Familien, Gefangene wegen Schulden, Polizeigefangene und Schauspieler vorbehalten blieb. Eines Tages beherbergte sie sogar einen erlauchten Gast, den Marquis de Montespan, der nicht müde wurde, seine ihm vom König genommene Frau zurückzuverlangen und durchaus nicht auf Molleres Rat: „Un partage avec Jupiter n'a rien de soi, qui déshonore“ hören wollte. In For-l'Evêque führte man ein sehr bewegtes Leben. Es fanden sich immer einige vergnügte Gefangene, die Soupers und Feste gaben. Die Clairon, die bekannte Tragödin, empfing hier „ganz Paris“. Man konnte sich in diesem Gefängnis alles erlauben. Als 1724 der Polizeikommissar die Glücksspiele und besonders das Pharo-Spiel verboten hatte, erfuhr er, daß man im For-l'Evêque seiner Verordnung nicht nachgekommen war. Er schickte eine ganze Anzahl Polizeibeamte hin, und man fand auch in einem Zimmer des dritten Stocks eine zahlreiche Gesellschaft. Mme. de Coade, die als Bankhalterin verbotener Spiele in die Register von For-l'Evêque eingetragen war, hielt in einem neuen, sehr schönen Kleide aus bemalter Leinwand die Bank. Einige Gäste von draußen, unter anderen die Frau eines Generalprokurators, nahmen an dieser Zusammenkunft teil. Der Eintritt der Polizei erregte Empörung: wo konnte man sich noch unerschrocken glauben, wenn nicht im Gefängnis. Ein allgemeines Ausreihen begann, und einige Schuldige entkamen auch. Der wegen seiner „Nouvelles à la main“ verhaftete Sarrazin saß im Gefängnis seine Zeitung fort, er empfängt Zeitungen, hört seine Berichterstattung und bedient seine Abonnenten.

Der wegen Fälschung von Lotterielosen inhaftierte Chevalier saß in For-l'Evêque seine Geschäfte fort. Er hat in seinem Zimmer seine Platten, eine Presse und eine Radlernadel. Er wird nur von den anderen Gefangenen geküßt; selbst sein Helfershelfer kommt regelmäßig und holt die falschen Banknoten, um sie in Umlauf zu setzen. Sogar galante Händel werden zum Nutzen der glücklichen Gefangenen fortgesetzt. Wenn in diesem Gefängnis ein Gefangener gar zu lästig oder unerträglich wurde, wandte man ein großes Mittel an: man gab ihn der Freiheit zurück. . . Das also war die „Bastille“, in die die Schauspieler ihrer tollen Streiche wegen gebracht wurden. Und es geschah ziemlich häufig, daß sie es an Achtung gegen das Publikum und die Reglements fehlen ließen. So fiel es der Sängerin Katharine Renaude am 10. März 1735 plötzlich ein, in der Oper „Zephira“ ihre Rolle im Stich zu lassen, um in der Stadt zu souperen. Man brachte sie, als auch die Vermittlung des Ministers Maurepos nichts half, in ihrem Theaterkostüm und unter großem Geleite nach For-l'Evêque, aber nach einer Stunde holte der Direktor der Oper sie eiligst zurück, da er sie brauchte. Oder es kam vor, daß Schauspieler, statt abends aufzutreten, in einem anderen Theater der Vorstellung beiwohnten. Ein anderer Grund, die Schauspieler ins Gefängnis zu schicken, ist im 18. Jahrhundert oft die Trunkenheit gewesen. Morisset von der Opéra-Comique spielt in „La Coupe enchantée“, während er zum Umfallen betrunken ist. Er empört das Publikum durch „indezente Stellungen“ und wird nach For-l'Evêque geführt. Ebenso erschien Mme. Laguerre von der Oper bei der zweiten Aufführung von „Iphigénie en Tauride“ von Piccini betrunken auf der Bühne, so daß die schöne Stimme nicht zu erkennen war. Das war nicht „Iphigénie en Tauride“, sagt Sophie Arnould, sondern „Iphigénie en Champagne“. Man brachte sie also nach For-l'Evêque und holte sie zur dritten Aufführung wieder. Sie sang wie ein Engel, und Piccini erbat selbst ihre Begnadigung, denn sie sollte nach der Vorstellung wieder ins Gefängnis. (Es ist un-glaublich!) wird berichtet, „wie viele verschiedene und vorzüglichste Weinorten sie während ihres Aufenthaltes im Gefängnis getrunken hat. Die Schlichter vermieden die vorzüglichste Pensionärin sehr.“ Auch die Comédie hatte ein Hühnchen mit For-l'Evêque zu pfücken. Man sollte „Le Siège de Calais“ von de Vellon spielen, aber

die darin beschäftigten Schauspieler — unter ihnen die Clairon — verlangten, daß ein gewisser Dubois, von dessen Spitzbübereien man Beweise hatte, verabschiedet würde. Seine Tochter, die Schauspielerin an der Comédie war, ergriff jedoch Partei für ihn. Die Verabschiedung des Dubois war schon beschlossen, als am folgenden Tag plötzlich wieder der Befehl kam, das Stück doch mit Dubois zu spielen. Die Schauspieler geben nunmehr ihre Rollen zurück, und man versucht, ein anderes Stück zu geben; aber das Publikum gebärdet sich wie unartig; die Vorstellung wird aufgeschoben, und der Polizeikommissar befehlt die Einsperrung der fünf rebellischen Schauspieler. Die Clairon wird in ihrer Wohnung verhaftet. „Ich bin den Befehlen des Königs unterworfen, alles steht zu seiner Verfügung, mein Besitz, meine Person, mein Leben; aber meine Ehre bleibt unverfehrt; selbst der König kann sie nicht antasten.“ In der Tat, Mademoiselle, antwortet ihr der unhöfliche Polizeioffizier, „wo nichts ist, hat selbst der König sein Recht verloren“. Ihr Einzug in For-l'Evêque war ein Erlumpzug. Ihr Zimmer wurde vom Intendanten von Paris und den Herzoginnen von Villeroi und Duras möbliert. Es war ein Kommen und Gehen von Wagen. Die Angelegenheit erregte allenthalben Aufsehen, aber schließlich siegten die Schauspieler. De Vellon zog sein Stück zurück, Dubois wurde pensioniert, und die Ordnung war wiederhergestellt. Auch die Tänzerinnen beehrten For-l'Evêque mit ihrer Gegenwart. Als der berühmte Balletmeister Vestris einst die beliebteste Ballerina Mme. Dorival, die es an Achtung gegen ihn hatte fehlen lassen, verhaften ließ, züchtete man ihn bei seinem Auftreten aus. Schließlich mißte sich der Direktor ein und drängte ihn, die Dorival zurückzuholen. In For-l'Evêque fand Vestris die Tänzerin in lustiger Gesellschaft. Der Tisch war mit Flaschen und Früchten besetzt. „Mein Fräulein“, sagte Vestris, „ich bringe Ihnen Ihre Freiheit. Man verlangt Sie auf der Bühne“. Danke, ich befinde mich sehr gut hier“. „Mein Fräulein, ich bitte Sie darum!“ Vestris mußte erst in Gesellschaft der jungen Gefangenen und ihrer Gäste zwei Flaschen Champagner trinken. Inzwischen hatte das Publikum in der Oper die Geduld verloren und verlangte Vestris' Kopf, bis endlich die Dorival erschien und mit einem Beifallssturm begrüßt wurde. . . Das alte Gefängnis wurde 1789 zerstört.

eingezwängt — im Fortbildungsschulwesen. Aber, meine Herren, in der Einschränkung dieser Uniform würde das gesunde Leben ersticken, das sich selbstständig in Nassau entwickelt hat. Meine Herren, solche Schädigung muß unbedingt verhindert werden. Die natürliche, die selbständige Entwicklung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens in Nassau soll und darf nicht gehemmt, nicht gestört werden, sondern soll und muß zum Muster dienen den übrigen Gebieten der preussischen Monarchie.

Nachdem auf diese erste Ausführung ein Regierungskommissar erklärt hatte, die dem nassauischen Gewerbeverein gestellten Bedingungen hätten den Zweck, die Entwicklung der Fortbildungsschulen in Nassau so zu fördern, daß sie auf dieselbe Stufe gehoben würden, wie die gut entwickelten Fortbildungsschulen in den anderen Bezirken, nahm Dr. Müller-Sagan nochmals das Wort, um diese Entwicklung näher zu beleuchten.

Zuvor kam Abg. Dr. Lotichius, wie folgt, auf die Angelegenheit zurück: Ich möchte mit zwei Worten nochmals zurückkommen auf die Ausführungen des verehrten Herrn Abgeordneten Dr. Müller, des Vertreters der Stadt Wiesbaden, und auch die Bitte an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe richten, doch alles zu tun, damit die nassauischen Gewerbevereine weiter gefördert werden. Ich möchte auch bitten, daß die Bewilligung von Geldern zur Unterstützung dieser Gewerbevereine nicht etwa an Bedingungen und Formalitäten geknüpft wird, welche mit der fortschreitenden Entwicklung dieser Gewerbevereine, die sich seither so gut bewährt haben, nicht in Einklang zu bringen sind.

Es hat mich im übrigen gefreut, daß der Herr Vertreter des Herrn Ministers erwidert hat, daß er alles tun werde, um diese nassauischen Gewerbevereine, die musterhaft sind, weiter zu fördern. Sehr gut aber wird es sein, wenn der Herr Minister für Handel und Gewerbe vielleicht geneigt sein würde, einen Regierungskommissar in einiger Zeit nach Wiesbaden zu senden, um mit den Herren des Vorstands der nassauischen Gewerbevereine in Verbindung zu treten. Ich glaube, daß auf diese Weise die Gegensätze, die vielleicht bestehen, am besten ausgeglichen werden können.

Ich richte also die Bitte an den Herrn Minister, wie das von Herrn Dr. Müller bereits geschehen ist, unsere Wünsche zu berücksichtigen und die nassauischen Gewerbevereine weiter fördern zu wollen.

Dr. Müller antwortete darauf: Meine Herren, nach der warmen Empfehlung, welche der verehrte Herr Vorredner meinem Vorschlage gewidmet hat, hätte ich auf das Wort verzichten können, wenn nicht der Herr Regierungskommissar in der Absicht, beruhigend zu wirken, eine Äußerung getan hätte, die für mich persönlich wenigstens in höchstem Maße beunruhigend war. Er sprach nämlich davon, daß wir uns versichert halten können, „es werde das nassauische Fortbildungsschulwesen auf dieselbe Stufe gehoben werden wie in anderen Bezirken“.

Meine Herren, wir möchten es nicht auf der gleichen Stufe sehen, wie in anderen Bezirken. Denn wir halten dafür, daß es auf viel höherer Stufe steht, und daß daher eine Gleichstellung mit anderen Bezirken für die nassauische gewerbliche Fortbildungsschule eine Erniedrigung bedeutet. Ich möchte also dringend darum bitten, daß der Anregung, die zuletzt der verehrte Herr Kollege Dr. Lotichius hier getan hat, seitens des Herrn Ministers Folge gegeben, und daß nicht auch diese große Frage wieder nach Schema F „gelöst“ wird. Der Herr Minister kann sich doch unmöglich den Vorzügen

verschließen, die das nassauische Fortbildungsschulwesen auszeichnen!

Ich stehe nicht erst seit heute und gestern, auch nicht erst, seitdem ich den Wahlkreis Wiesbaden vertritt, mit dem Fortbildungsschulwesen in engerer Beziehung. Ich habe mich seit Jahrzehnten auf das lebhafteste dafür interessiert, aber leider sehr häufig beobachtet müssen, daß selbst solche Fortbildungsschulen, von denen viel Wesens gemacht wurde, schon von außen ahnen ließen, wie ertötend die Schablone wirkte, die dort maßgebend war. In manchen Fällen konnte man genau schon an den Büchern sehen, welcher Abschnitt bei der „Prüfung“ in Frage kommen würde; wo das Lehrbuch am schmutzigsten war, da war ganz sicher das Thema zu finden, das der Prüfung der Fortbildungsschüler zu Grunde gelegt werden sollte. (Heiterkeit.) So etwas von Schematismus existiert im nassauischen nicht. Im Fortbildungsschulwesen wie in dem nassauischen Volksschulwesen ist es die Selbstverwaltung gewesen, welche die schönen Früchte gezeitigt hat, deren wir uns heute freuen. Da sollte man doch um Gottes willen sich davor hüten, mit der rauhen Hand des Bürokratismus eingzugreifen in die zarten Fasern pulsernden Lebens! Da sollte man nicht versuchen, zu schablonisieren, zu uniformieren, sondern da soll man lediglich sich weiter entfalten lassen, was so gedeihlich sich entwickelt hat. Darum mein dringendes Ersuchen an den Herrn Minister: lassen Sie die vielen Schereereien, die vielen bürokratischen Formalitäten außer Geltung bei einer Selbstverwaltung, die sich so vortrefflich bewährt hat wie die des Gewerbevereins für Nassau! Sie können durch staatliche Maßnahmen nicht das Erreichte, was dort vorhanden ist: die freiwillige Dienstbereitschaft so vieler tüchtiger Männer aus allen Ständen, aus allen Klassen, aus allen Schichten der nassauischen Bevölkerung, die sich zusammenfinden in dem einen Gedanken, das gewerbliche Leben zu fördern durch eine erprobte Ausgestaltung des Fortbildungsunterrichts. Daß diese Männer gestört werden in ihrer Schaffensfreude, daß sie durch die Schikanen des Bürokratismus sich die Mitarbeit vergällen und vereiteln lassen, das ist es, was ich verhindern möchte. (Bravo! links.)

Das kräftige Eintreten unseres Herrn Abgeordneten für eine so „berechtigte Eigentümlichkeit“ Nassaus wird ihm viele neue Sympathieen erwecken haben.

Deutsches Reich.

Vom konservativen Delegiertentage.

L. Berlin, 27. März.

Der konservative Delegiertentag ist hinter verschlossenen Türen abgehalten worden. Der von der „Konf. Kor.“ veröffentlichte Bericht läßt zwischen den Zeilen merken, daß es mannigfache Mühe gekostet haben muß, zweifellos starke Gegensätze möglichst auszugleichen. Augenscheinlich hatte sich die „staatsmännische“ Führung der Rechten gegen heftige Zumutungen der extremen Agrarier zu wehren. Wenn man erfährt, daß das Referat des Grafen Mirbach zu einer „sehr lebhaften und ausgedehnten“ Erörterung führte, in der u. a. die Herren Ortel, v. Kröcher, v. Oldenburg und v. Kiepenhausen sprachen, so weiß man schon, was das zu bedeuten hat. Wie garnicht Pflaumenweiden vom Bunde der Landwirte werden dem Grafen Mirbach, der doch wahrhaftig schon sehr weitgehende Ansprüche an agrarische Kampfeslust befriedigen kann, nicht gerade sonst entgegengetreten sein. Aber schließlich mag der Bund der Landwirte mit dem Ergebnis des Delegiertentages zufrieden sein dürfen. Die einstimmig angenommene Forderung, daß die be-

stehenden Handelsverträge baldigst gekündigt werden sollen, und die fernere Forderung, daß eine Abschwächung der gegenwärtigen Vörsengesetzgebung zu verhindern ist, stellen die Brücke dar, auf der sich die sogenannten Gemäßigten und die Radikalen in der „vollen Harmonie“ treffen konnten, die nach dem offiziellen Bericht auch in jener „sehr lebhaften und ausgedehnten Diskussion“ geherrscht haben soll. Mit Recht wird freilich hervorgehoben, daß die „Deutsche Tagesztg.“, die es ja wissen muß, wie es mit der „vollen Harmonie“ bestellt gewesen ist, den betreffenden Satz aus der „Konf. Kor.“ einfach fortläßt. Aber solche Äußerlichkeiten kann man schließlich übergehen. Wichtiger ist, daß auch die gemäßigten Redner eine Sprache führten, nach der die Regierung sich ernstlich fragen mag, mit welchem Rechte sie denn eigentlich die Konservativen immer wieder als die ihr nahestehende Partei betrachtet, als die Partei, auf die sie, die Regierung, sich am ehesten stützen kann. Gleich der erste Redner, Herr v. Mantouff, tadelt die Regierung scharf, weil sie der Sozialdemokratie nicht mit der nötigen Energie entgegengetrete. Vermutlich steht sich das Herz des Herrn v. Mantouff nach einem neuen Sozialistengesetz. Da ein solches nicht in Aussicht steht, so ist er von umso größerer Trauer erfüllt über das von der Regierung bewiesene „Entgegenkommen an die Linke“. Dies Entgegenkommen findet der Redner in der Einbringung des „Kosettengesetz“ und in der Stellung des Herrn v. Brandenstein. Wenn sodann Graf Limburg-Sturum auf die Kanalvorlage zu sprechen kam und mit seinen Ausführungen über die gemäßigtesten Kanalrebell „brausenden Beifall“ erntete, so kann man sich vorstellen, mit welchen Gefinnungen die Konservativen die angekündigte dritte Kanalvorlage begrüßen und behandeln werden. Nicht um eines Haars Breite werden sie von ihrer zerstörenden Opposition abgehen, was die Regierung freilich nicht hindern wird, nach wie vor den Konservativen ihre Gunst zuzuwenden. Wenn endlich die bescheidenen Ansätze zu einer Reform des Vörsengesetzes bekämpft werden, und wenn mit der Forderung unverzüglicher Kündigung der Handelsverträge eine Politik der ärgsten wirtschaftspolitischen Zerrüttung empfohlen wird, so sollte man glauben, daß Graf Bülow den letzten Rest des Vertrauens auf die Möglichkeit eines erproblichen Zusammengehens mit der konservativen Partei einbüßen müßte. Aber man befindet sich bei Zeiten und bekennet demgemäß. So unglaublich die Fortdauer seines Vertrauens auch ist, so wird er und werden die anderen maßgebenden Regierungsfaktoren nicht aufhören, sich von den Konservativen regieren zu lassen. In Preußen-Deutschland sind eben Dinge möglich, die anderswo undenkbar wären.

Ausland.

* England. Die gegenwärtig sehr heftige Agitation gegen die unbefristete Einwanderungsfreiheit wird willkommenes Material aus einer Mitteilung schöpfen, die der Minister des Innern auf eine Anfrage im Unterhause machte. Nach ihm befanden sich am 2. März in den Gefängnissen von England und Wales als Gefangene oder Untersuchungsfangene nicht weniger denn 625 Ausländer, davon 57 Frauen. Die Gesamtbevölkerung dieser Gefängnisse betrug 19 579. Ihrer Nationalität nach zerfielen diese fremden Verbrecher in 175 Deutsche (soll wohl heißen: deutsch-sprechende Personen), 149 Russen und Polen, 29 Scandinavier, 54 Franzosen, 44 Engländer, 8 Holländer, 168 aller anderen Nationen. Von 625 abgeurteilten Verbrechern richteten sich 380 gegen das Eigentum, 181 wurden zu Zuchthaus und 111 zu Gefängnis über ein Jahr verurteilt. Die Erhaltung dieser

Eine ergreifende japanische Tragödie.

Die Geschichte der heldenmütigen Selbstaufopferung des Dorfhauptlings Sogoro und seiner Frau, erzählt in eben in London erschienenem Buch „For His People“ des japanischen Gesandten Viscount Hayashi. Die Erzählung, die im 17. Jahrhundert spielt, enthält ganz andere Seiten des alten japanischen Lebens, als man sich gewöhnlich in Verbindung mit dem heiteren Lande der Blüten und der Geisha vorzustellen pflegt. Einige vierzig Meilen von Tokio entfernt liegt der schöne In-ba-See, in dessen Nähe das Grab der Märtyrerfamilie liegt. Der Häuptling Sogoro aus dem Dorfe Kodzu war der Wortführer seines Volkes, indem er die Fügigkeit des Verwalters seines Lehnsherrn, Baron Hotta, zur Angelegenheit brachte; er hatte dabei einen grausamen Tod vor Augen und wußte, daß nur durch den Tod eines Häuptlings die Last von seinen Mitbürgern entfernt werden konnte. Die Geschichte beginnt damit, daß das Volk um Abstellung seiner Not Klage erhebt. Der Verwalter „füllte die Kerker mit Bauern, deren einzige Schuld ihre völlige Unfähigkeit war, den entsetzlichen Forderungen der Steuereintreiber nachzukommen. Er konfiszierte gewissenlos das Eigentum zahlreicher reicher Familien unter den wichtigsten Vorwänden, klagte deren Mitglieder der Teilnahme an Verschwörungen oder an tatsächlicher Verbrechen gegen den Staat an, an denen sie gänzlich unschuldig waren.“ Dann versammelte sich das Volk und Sogoro machte den Vorschlag, daß er und andere Häuptlinge dem Baron persönlich ihre Leiden darstellen sollten. Gelegentlich versuchten die Häuptlinge wohl, Zutritt zu dessen Schloß zu gewinnen, aber sophistische Beamte versperrten ihnen den Weg. Verzweifelt schlug Sogoro vor, daß einer der sieben Häuptlinge dem Shogun, dem obersten Beamten in dem Kaiserreich, eine Bittschrift überreichen sollte; aber gleichzeitig erklärte er auch, daß nach den Gesetzen des Landes der sichere Tod für ihn selbst daraus folgen würde. Alle sieben begannen einen edlen Streit, wer der Auserwählte sein sollte. Schließlich wurde aber doch Sogoro zu diesem Lose bestimmt. Da er nun den sicheren Tod vor Augen hatte, „durchdrang der Gedanke an seine Familie seine innerste Seele. Ein überwältigender Trieb ergriff ihn, sein Heim noch einmal zu besuchen.“ Er begab sich also auf die Reise zu seiner Frau: „Ich begeben mich in die höchste Gefahr und kann mich nicht zurückziehen, denn der Name, den ich trage, darf nicht besetzt werden. Aber trotzdem will ich die Tyrannen der Gelegenheit berauben.

ihre Rache an meinem unschuldigen Weibe und meiner Familie anzulassen. Deshalb, liebe Tutsa, bin ich darauf vorbereitet, unseren Ehebund zu lösen und dir schriftlich eine förmliche Ehescheidungsakte zu geben. Aber denke nicht, daß diese meine Handlung eine Verminderung der zärtlichen Achtung für dich und unsere Kleinen bedeutet; sie beweist in Wahrheit das Gegenteil.“ Sogoro's Frau stürzte einen Augenblick und sagte dann in ermahndem Ton: „Es ist grausam, von dir zu behaupten, daß du in mir ein Weib hast, das sich verächtlich an das bloße Dasein klammert, nachdem es seines Mannes edles Opfer zum Besten der anderen mit angesehen hat. Vergißt du, daß ich die Tochter von Kiuchi Sogemon bin? Diese Ehescheidungsakte ist unerträglich abscheulich und beleidigend.“ Und damit zerriß sie das Dokument in Stücke, die sie ins Feuer warf. Sogoro bestete seine Augen voller Stolz und Bewunderung auf sie. „Du bist jetzt, was du mir immer warst, Weib — eine Frau zur Freude meines Herzens und zur Erleichterung meiner Sorgen. Du bist mir durch das, was du eben gesagt und getan hast, zehnmal teurer geworden. Bedenke die Kinder, und laß mich ihnen Lebenswohl sagen. Wir sind einer Meinung, Frau, und je eher ich mich aufmache, meine endgültige Aufgabe zu vollenden, umso besser.“ Dann kam der große Tag, als der Shogun die Heiligengräbmaler seiner Familie besuchte. Als der Zug fuhr, näherte, sprang er plötzlich auf und rief: „Eine Bittschrift, Herr; eine Bittschrift!“ Zugleich warf er das Dokument in das verhängte Fenster des Palastes. Die Wachen waren augenblicklich zu überrascht, um Sogoro's kühner Tat Widerstand entgegenzusetzen. Der Shogun ergriff ruhig das zusammengefallene Dokument und nickte dem tüchtigen Bittsteller zu, der den Blick aufsting und sah, daß seine Mission erfüllt war. Sogoro warf sich zum Zeichen seiner tiefen Achtung sofort nieder, daß seine Stirn die Brücke berührte und ließ sich dann die Arme auf den Rücken binden und ins Gefängnis abführen.“ Der hagerliche Adige wurde durch die von dem Shogun verlangte Untersuchung bloßgestellt, aber Sogoro wurde zum Tode verurteilt, und Hotta, der durch diese Bloßstellung aufs höchste gereizt war, bestand nicht nur auf dem Tode des Häuptlings, sondern auch darauf, daß die Frau gekreuzigt und die Kinder gemordet wurden. „Nacheinander, dem Alter nach, wurden die Köpfe der vier Kinder, des jüngsten zuerst, von dem Henker abgeschlagen, dessen Schnelligkeit und sichere Geschicklichkeit die schreckliche Arbeit nur wenige Sekunden dauern ließ.

Dann kamen die Eltern an die Reihe. Aber die gemarterte Mutter war durch die Niedermegung ihrer Kinder wahnsinnig geworden, und in unbezähmbarer Wut lastete sie die umherstehenden Beamten mit allen ihr zu Gebote stehenden Schmähworten. „Der Himmel soll euch strafen! Nicht einer soll entkommen! Alle, die an dieser Tat Anteil haben, sollen auf ewig verflucht sein!“ Auch Sogoro hat den Himmel um Rache. „Das Haus Hotta soll fallen! Ich sage es mit meinem letzten Atemzug. Weder sein Herr noch jemand von seinem Haushalt soll von nun an einen Augenblick des Friedens kennen. Mein Geist soll sie bis zum Ende heimsuchen.“ Und in der Tat fand das Haus Hotta ein schreckliches Ende, das an die Macbeth-Tragödie erinnert. Die Schreie der gemarterten Familie klangen in den Ohren der Frau und der Ehrendamen, und die Gattin Hottas wurde wahnsinnig. „Sie schrie im Todeskampf, als sich die Geister der gekreuzigten Eltern und ihrer Abkömmlinge um ihr Bett sammelten.“ Dann wurde auch Baron Hotta wahnsinnig. „Er sah in dem Gesicht einer Ehrendame die Tüge der gekreuzigten, verlor alle Selbstbeherrschung, zog sein Schwert, stürzte auf die Knieende zu und spaltete ihren Körper mit einem Streich. Bei dem Lärm stand ein Arzt, der wie ein buddhistischer Priester nach dem Brauch jener Zeit glatt geschoren war. In seinem Wahn hielt Hotta ihn für ein Mitglied der Familie Sogoro's und traf ihn mit der Waffe, daß der Doktor sogleich eine Leiche war.“ Während aber das Andenken Hottas bis heute mit Schande beladen ist, legen die Bauern von Kodzu auf die Gräber Sogoro's und seiner Familie immer noch frische Blumen und beten in dem ihm zu Ehren errichteten Tempel...

Aus Kunst und Leben.

* Konservatorium für Kunst, Nikolaistraße 19. Die Verträge im Saale der „Roge Plaz“ am Montag, den 30. d., beginnen nachmittags 4 Uhr. Eine Bereicherung des Programms wird noch insofern stattfinden, als Herr Amadeus Voigt und die vorzügliche Violonistin Fräulein Elisabeth Rampe (Lehrerin der Kunst) die Sonate C-moll für Klavier und Violine von Grieg zu Gehör bringen werden.

* Kunstsalon Vanger (Taunusstraße 6). Die gegenwärtig ausgestellten Kollektionen sind nur noch bis Dienstagabend zu besichtigen. Mit Anfang April wird die erste Frühjahrs-Ernte-Ausstellung eröffnet, in welcher speziell Mitglieder der Münchener Sezession zu Wort kommen werden.

fremden Verbrecher kostet England 600 000 Mk. pro Jahr.

* **Rußland.** In Finland sind auch 43 Geistliche verabschiedet, die sich weigerten, bei der Durchführung des neuen Wehrpflichtgesetzes mitzuwirken.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 29. März.

— **Personal-Nachrichten.** Herr Regierungsrat Lindenberger in Minden ist der königlichen Regierung in Wiesbaden zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. — Der Regierungsdirektor S. A. L. in Panau ist dem Vordrat des Landkreises Wiesbaden zur Hilfsleistung in den landrätlichen Geschäften zugeteilt worden. — Der bisherige Vorsteher der pflanzenphysiologischen Versuchsanstalt der königlichen Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Geisenheim a. Rh., Professor Dr. W. O. R. in a. n., ist zum Direktor dieser Anstalt an Stelle des auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzten Landesökonomierats Goethe ernannt worden.

— **Reichstheater.** Am Sonntagmittag ist als Vorstellung zu halben Preisen Blumenthal und Kadelburgs famoses Lustspiel: „Der blinde Passagier“ angelegt, das wohl an Wirkung wie an Erfolg mit dem „Weichen Kaktus“ konkurrieren kann. So manchem wohl wird „Der blinde Passagier“ im Reichstheater die lustige Nordlandreise antreten und noch oft wird die „Victoria Luise“ ihre Anker unter den Klängen der Schiffkapelle lichten können. Auch am Abend kommt eine *pièce de résistance* zur Darstellung; die Krapelose „Lutti“, die Pariser Schöne, wird auf neue ihre Anziehungskraft erproben. Die nächste Wiederholung von „Die stillen Stuben“ ist Montag.

— **Reichshallen-Theater.** Auf das diesmalige abwechslungsreiche Programm im Reichshallen-Theater sei hiermit nochmals hingewiesen. Die ausgezeichneten Leistungen von Canova, „Schlange der Luft“, Mr. Deibitz, einheimiger Handakrobat, Tupp und Vase G. Jean Sora-Quartett, Humorist Lied x. finden alleseitige Anerkennung. Herr Direktor Schöner, welcher stets bemüht ist, vielseitige, dezentere Familien-Programme zu bringen, hat für April u. a. den hier bereits bekannten Humoristen Robert Ridel verpflichtet; ferner das ausgezeichnete Gesangs-Duett „Maas und Edelweiss“ (Herr und Dame), sowie die Bermanblungs-herin Rita Tamara, ein ehemaliges Mitglied des Ballets des kaiserlichen Kgl. Theaters, welche sich in verschiedenen Tanzcharakterstudien mit Transformation dem Wiesbadener Publikum zeigen wird. Die üblich finden heute Sonntag zwei Vorstellungen statt.

— **Gandarb-Ausstellung.** Die seit vierzehn Jahren bestehende Haushaltungsschule der Firma Diederhoff u. Söhne, Amöneburg bei Diebrich, welche schon hundert von Arbeiterlehre eine Ausbildung vermittelt hat, die sie im späteren Leben befähigen soll, tüchtige, sparsame Hausfrauen zu sein, veranstaltet am Palmsonntag (5. April) eine Ausstellung der von den SchülerInnen angefertigten Strick-, Stick- und Näh-Arbeiten. Zu gleicher Zeit findet eine Ausstellung der Arbeiten statt, welche im Knabenhort der Firma im Handfertigkeitsunterricht gemacht worden sind. Die Ausstellung, im Lokale der Haushaltungsschule, ganz in der Nähe der Fabrik, ist den ganzen Tag geöffnet und jedermann zugänglich. Der Besuch der selben kann allen, welchen die Heranbildung unserer Jugend, auf der das Volkswohl und alles häusliche Glück beruht, am Herzen liegt, nicht dringend genug empfohlen werden.

o. **Städtische Beamten-Anwärter.** Über die Annahme, Ausbildung und Prüfung von Beamten-Anwärtern für den Bureau- und Aussenbesuch der städtischen Verwaltung hat der Magistrat besondere Bestimmungen erlassen. Die Annahme soll danach nur nach dem Maße des Bedürfnisses erfolgen, jedoch weder durch die Annahme und Beschäftigung, noch durch die Ablegung der Prüfungen ein Anspruch auf Anstellung im städtischen Dienst erwachsen. Wer als Civilanwärter angenommen sein will, muß 1. im Alter von in der Regel nicht über 20 Jahren stehen, 2. mindestens diejenige Schulbildung besitzen, welche zum einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigt, 3. gesund sein, 4. sich tadelloso geführt haben und 5. nachweisen, daß er in der Lage ist, sich 3 Jahre lang aus eigenen Mitteln oder durch Unterstützung seiner Angehörigen zu unterhalten. Der An-

wärter hat zwei Prüfungen zu bestehen. Damit wird die Befähigung zur Beförderung von Bureaubeamtenstellen erworben, und zwar durch die erste Prüfung für Assistenten- und durch die zweite Prüfung für Sekretär- und Obersekretär-Stellen. Der Magistrat hat sich vorbehalten, auch andere Personen zu den Prüfungen zuzulassen, und Beamte, welche sich seit mindestens fünf Jahren im städtischen Dienst befinden und sich in ihren Stellungen bewährt haben, ferner solche Personen, welche aus einem anderen Dienst in den der Stadt berufen werden, von den Prüfungen zu dispensieren. Diese Bestimmungen treten am 1. April c. in Kraft.

— **Für Sommerfrischler u. s. w.** Aus Mannheim wird uns mitgeteilt, daß sich dortselbst eine Vereinigung gebildet habe, deren Zweck ist, den Angestellten des Handelsstandes, welchen ein Sommerurlaub gewährt wird, billigen Landaufenthalt nachzuweisen. Um den an sie herantretenden Anforderungen gerecht zu werden, bittet die Vereinigung Privat- und Gasthäuser, bei welchen geeignete Pensionen — in Frage kommen 2,50, 3, 3,50 und 4 Mk. pro Tag für Unterkunft und Verpflegung — erhältlich sind, um baldigkeits nähere Mitteilungen. Alle Zuschriften sind zu richten an den Vorsitzenden der Vereinigung, Herrn Ab. Kuntlinger, M. 7. 22, Mannheim.

— **Schulnachrichten.** Von Donnerstag bis Samstag dieser Woche fand vor der kgl. Prüfungskommission die Prüfung der 2. Gruppe der Aspiranten zum Einjährig-freiwilligen Dienste statt. Sämtliche Schüler dieser Abteilung bestanden, darunter einige, die das sogen. Kandidatexamen ablegten. Die anderen gehörten dem „Pädagogium Wiesbaden“ (Direktor Dr. P. Schmitt) an. — Herr Lehrer Pohl ist nach Bidingen, Schneider von Kallenberg nach Grenzhausen, Schmidt von Rod a. d. Weil nach Kallenberg, Lehrerin Schwaarz von Edenheim an die Stelle der Lehrerin Dagelauer nach Grenzhausen, Lehrer K. L. P. von Rod a. d. Weil nach Kallenberg, K. L. P. von Wiesbaden an die 2. Stelle in Kallenberg, K. L. P. von Wiesbaden nach Wiesbaden versetzt. Herr Schulamtsbevollmächtigter ist in Bidingen angestellt. Herr Lehrer Engelbrecht von Dausenau ist nach Niederlahnstein versetzt. Die durch die Versetzung der Lehrerin Kulemeyer v. S. Gaiger nach Frankfurt a. M. freigewordene Stelle an der höheren Mädchenschule ist durch Fräulein Schmidt aus Oberhof bei Kallenberg neu besetzt worden.

— **Verein zur Bekämpfung der Schwindelgefahr und zur Förderung des Baues gesunder und billiger Wohnungen im Regierungsbezirk Wiesbaden.** In den letzten Tagen fand hierseits eine Sitzung des großen Vorstandes statt, die auch aus den Kreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden gut besucht war. Aus den geschäftlichen Mitteilungen, die der Vorsitzende, Herr Verwaltungsgeschäftsdirektor Vinz, machte, geht hervor, daß der Verein in der kurzen Zeit des Bestehens höchst erfreuliche Fortschritte aufweist, so daß die Zahl der Mitglieder auf 500 gestiegen ist. Namentlich durch Zuwendung an minderbemittelte Lungenkranke und deren Familien behufs Ermöglichung einer durchgreifenden Kur in einer Heilstätte hat der Verein schon in zahlreichen Fällen segensreich wirken können. Auch in den für 1903 aufgestellten bezw. genehmigten Etat konnten für diesen Zweck wiederum erhebliche Mittel eingestellt werden, da dem Verein gerade in den letzten Tagen durch zwei edle Menschenfreunde große Summen zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt wurden. Als besonderer Punkt der Tagesordnung darf noch hervorgehoben werden, daß nach einem eingehenden Referat des Herrn Sanitätsrates Dr. Oberstischen der Vorstand des Zweigvereins Wiesbaden beschloß, an den Provinzialverein den Antrag auf Errichtung einer Heilstätte für tuberkulöse Kinder aus der Provinz Hessen-Raunau und dem Fürstentum Waldeck zu stellen. Der Anschlag des Vereins an das deutsche Zentralkomitee zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke und an das soziale Museum in Frankfurt a. M. wurde ebenfalls einstimmig beschlossen. An dieser Stelle mag auf den in Frankfurt am Main unter dem Namen: „Soziales Museum“ vor-

kurzem gegründeten Verein, der das Interesse weiterer Kreise in hohem Maße verdient, hingewiesen werden. Der Zweck des Vereins ist: 1. Der Betrieb (Einrichtung, fortwährende Ergänzung) eines sozialen Archivs und einer Abteilung für soziale Anschauungsmaterial. 2. Der Betrieb einer sozialen Ausstellung. 3. Der Betrieb einer Rechtsauskunftsstelle. 4. Die Beförderung der Geschäfte gemeinnütziger Vereine und Institute, die ihm diese übertragen haben, sofern sie Mitglieder des Vereins sind. Eine der Vorstandssitzungen vorausgegangene Beratung der Sonderkommission zur Förderung der Gemeindefürsorge beschloß die Veranstaltung einer eingehenden statistischen Erhebung zwecks genauer Feststellung der aufzubringenden Mittel und Vorbereitung der Organisation.

— **Nachdem das Tennis-Spielen im Freien wieder begonnen hat,** macht der „Allgemeine deutsche Sprach-Verein“ (Zweigverein Wiesbaden) die Jugend aufmerksam, daß in der Buchhandlung von Moritz & Münzel, Wilhelmstraße 52, Tafeln ausgelegt sind, welche jedermann kostenlos zur Verfügung stehen. Der „Sprach-Verein“ mahnt die Tennis-Spieler, sich von den englischen Ausdrücken ganz frei zu machen und sich der guten Verdeutschungen zu bedienen. Man kann nicht streng genug die Charakterlosigkeit der jungen Leute verurteilen, die mit den englischen höchst nachahmungswerten Bewegungsspielen auch die fremden Worte mit herübernehmen. Wo nur immer Deutsche „Lawn Tennis“ spielen, nicht etwa Deutsche mit Engländern, sondern Deutsche unter sich, da bedienen sie sich dabei in lächerlicher Weise auch der englischen Sprache. Bei keinem anderen Volke der Erde wird man eine solche charakterlose Schwäche und Eitelkeit beobachten. Der hätte man gehört, daß der Franzose, wenn er Münchener Bier trinkt, seine Gläserzahl mit „eins, zwei, drei“ angibt? Diese play-Jünglinge und out-Fräulein sollten dem öffentlichen Spott verfallen und schon in der Schule sollte man auf das lächerliche Benehmen hinweisen, durch das den ernstlichen Bestrebungen vieler deutscher Männer, unsere Muttersprache von Fremdwörtern zu reinigen, so sinnlos entgegengeartet wird. Fürchten denn diese jungen Leute nicht, daß sie sich dadurch bei den Engländern verächtlich machen und sich ihrer deutschen Ehre begeben.

— **Die Rückkehr der Zugvögel** werden wir in diesem Jahre nun wohl bald erwarten dürfen, wenn die jetzt herrschende warme Temperatur noch etwas länger andauern sollte. Daß die Bitterungsverhältnisse und die Wanderungen der Zugvögel in einem engen Zusammenhange mit einander stehen, ist ja längst bekannt; neuerdings sind nun aber auch wissenschaftliche Untersuchungen in dieser Richtung vorgenommen worden, die die Wichtigkeit der alten Volksanschauung bestätigen. Der ungarische Meteorologe J. Hegyassy hat jüngst die Ergebnisse zahlreicher Beobachtungen, die besonders mit der Rauchschwalbe angeht, veröffentlicht. Da hat es sich denn, wie wir einer Mitteilung der „Allgemeinen Zeitung“ entnehmen, herausgestellt, daß in den Jahren 1890, 91, 95, 96, 97 und 98 die meisten Angaben des Wiederkommens der Rauchschwalbe auf diejenigen Tage fielen, an denen niedriger Luftdruck herrschte. Eine Ausnahme machte das Jahr 1894. Ein Temperatursturz bringt Abnahme der Ankunftsdaten mit sich; Regen scheint keinen besonderen Einfluß auszuüben. Im Jahre 1899 fiel, nach einer genauen Untersuchung der zahlreich vorliegenden Angaben des ersten Wiedererscheinens der Rauchschwalbe, dieses wiederum zusammen mit der Pentade des niedrigen Luftdrucks in Ungarn. Das Wetter wirkt entschieden teils beschleunigend, teils verzögernd auf das Erscheinen der Rauchschwalbe und außerdem findet die Behauptung, daß der Zugvogel meist mit dem Winde geschieht, eine neue Stütze. Bezüglich des Rückzuges konnte das nämliche nachgewiesen werden. Die Vergleichung der Ankunftsdaten von 14 anderen Vogelarten im Jahre

* **Eine Dickens-Ausstellung.** Aus London wird berichtet: Die erste Dickens-Ausstellung, die in London veranstaltet worden ist, wurde am Mittwoch in der Memorial Hall von der neugegründeten Dickens-Gesellschaft eröffnet. Mr. Percy Fitzgerald, der Alterspräsident der Dickens-Enthusiasten, der einen Strauß hellroter Geranien, der Lieblingsblumen Dickens', trug, wies darauf hin, daß man sich auf dem Grund und Boden des alten Fleet-Gefängnisses befände, das infolge von Dickens Schriften entfernt wurde. Der Katalog zählt 433 Nummern. Unter den Manuskripten wurde eine Seite aus „Pickwick“ gezeigt, die kürzlich 2000 Mk. brachte. Autographen in Büchern und Briefen sind sehr zahlreich vorhanden. Eine sehr schöne Reihe von Porträts, die sich fast über 40 Jahre erstrecken, erregte die Aufmerksamkeit, ebenso eine Sammlung von Illustrationen zu den Romanen. Auch eine vollständige Sammlung von Erstausgaben in Originalnummern war vorhanden, und unter den Partituren einige Korrekturbogen mit der Bemerkung: „Es sind 1½ Seiten zu viel“, — was zur Folge hatte, daß „27 Zoll“ der Geschichte geopfert wurden. Unter den persönlichen Reliquien befinden sich silbernes Tafelgeschirr und Weintrauben; auch die Möbel von dem Bureau „All the Year Round“ sind ausgestellt. Endlich sieht man Erinnerungen an verschiedene Witzenhäuser, die Dickens unsterblich gemacht hat.

* **Über die gegenwärtige Lebensweise Ibsens** wird der „N. Fr. Pr.“ folgendes berichtet: Ibsen kommt zur Zeit aus seiner Wohnung nicht mehr heraus; er ist zu sehr geschwächt und wird von Tag zu Tag häßlicher. Er verkehrt mit niemandem mehr als mit seinen allernächsten Angehörigen und mit seinem Diener, dessen ständige Bereitschaft der fünfundsiebzigjährige nicht mehr entbehren kann. Henrik Ibsens Diener und Maske, ein junger Mann, spielt eine gewichtige Rolle; er ist des Dichters intimer Vertrauter geworden. Man sagt wohl kaum zu viel, wenn man annimmt, daß Ibsen in seinen alten Tagen außer diesem seinem Faktotum keinem Menschen recht eigentlich traut. Mit Hilfe zweier Stöße bewegt sich Ibsen noch immer etwas innerhalb seiner Wände, verläßt aber, wie gesagt, die Wohnung nicht mehr. Das Leben hat er aufgegeben, wie auch seine ganze Korrespondenz und natürlich jegliche dichterische Arbeit; daß er noch jemals zu neuen Arbeiten Kraft und Mune finden werde, war nie so zweifelhaft wie heute. Den orösten Teil des Tages verbringt er an seinem Fenster,

mit dem großen weißen Gesicht auf die Straße hinaussehend, den Gruß der Passanten kaum beachtend. Er empfängt ohne dringende Notwendigkeit niemanden.

C. K. Dem Südpol am nächsten. Über die Reise des antarktischen Forschungsschiffes „Discovery“, das einen neuen Rekord in der Südpolarforschung aufgestellt hat, enthält das Neuter-Telegramm aus Lyttleton (Neuseeland) vom 25. März noch folgende nähere Mitteilungen: Der „Morning“, das Entschiff für die „Discovery“, das in Lyttleton angekommen ist, hat die „Discovery“ am 23. Januar in der Mac Murdo-Bai (Viktoraland) angetroffen. An Bord war alles wohl, nur ein Todesfall ist, wie schon berichtet, vorgekommen. Es handelt sich um den Matrosen Vince, der bei einer Schlitten-Expedition während eines Schneesturms einen Eisabhang hinab in das Meer fiel. Die „Discovery“ ist am 23. Dez. bei 67 Grad südlicher Breite in das Packeis gekommen. Kap Adare wurde am 9. Januar erreicht, aber ein heftiger Sturm und Eis hielten die Expedition auf, die Wood Bay erst am 18. Januar erreichte. Eine Landung wurde am 20. Januar in einem vorzüglichen Hafen bewerkstelligt, der 76 Grad 30 Minuten südlicher Breite liegt. Die schwere Packbildung des jungen Eises war die Ursache, daß die Expedition in Viktoraland Winterquartiere suchte, und am 3. Februar fuhr die „Discovery“ in eine kleine Bucht unter dem 174. Längengrad. Ein Ballon wurde aufgeschandt, und eine Schlittenpartie untersuchte das Land bis 78 Grad 50 Minuten. Güten zum Wohnen und zu magnetischen Beobachtungen wurden errichtet, und die Expedition bereitete sich für die Überwinterung vor. Das Wetter war rau, aber Schlitten-Parteien wurden zur Rekognoszierung trotzdem ausgeschickt; bei einer derselben verlor der Matrose Vince sein Leben, und die übrige Gesellschaft entging knapp einem ähnlichen Schicksal. Das Schiff war am 24. März eingefroren. Die Expedition verbrachte einen angenehmen Winter in guten Quartieren. Die niedrigste Temperatur war 62 Grad unter dem Nullpunkt. Der Kommandant Scott, Dr. Wilson, Assistenzarzt, und Leutnant Shackleton drangen 94 englische Meilen nach dem Süden vor und erreichten bei 80 Grad 17 Minuten südlicher Breite und 163 Grad westlicher Länge Land. Damit stellten sie den Rekord für die Südpolarforschung auf. Die Reise wurde unter den schwierigsten Bedingungen gemacht. Alle Hunde starben, so daß die drei Männer die Schlitten zum Schiff zurückziehen mußten. Leutnant Shackleton wäre

fast erfroren, hat sich jetzt aber wieder ganz erholt. Die Gesellschaft fand, daß sich hohe Bergketten durch Viktoraland hinzogen. Bei 82 Grad südlicher Breite sah man 10 000 bis 12 000 Fuß hohe Berge, und die Küstenlinie setzte sich wenigstens bis zu 83 Grad 20 Minuten fast genau südlich fort. Eine Abteilung, die einen Gleitschiff auf dem Festlande bestieg, fand eine neue Bergkette. In einer Höhe von 9000 Fuß wurde ein wogerechtes Plateau erreicht, das, so weit der Horizont reichte, ununterbrochen zum Westen fortlief. Die wissenschaftliche Arbeit der Expedition umfaßt eine reiche Sammlung der Meeresfauna; ein großer Teil davon sind neue Arten. Maritime und magnetische Beobachtungen wurden ausgeführt, ebenso seismographische Eintragungen und Pendelbeobachtungen. Eine große Sammlung von Fellen und Skeletten südlicher Robben und Seevögel wurde angelegt. Außerdem hat man vorzügliche Photographien gemacht und sorgfältige meteorologische Beobachtungen angestellt. Vor Ankunft des „Morning“ hatte die „Discovery“ einige Entbehrungen auszuhalten, da ein Teil der Vorräte schlecht geworden war. Infolge dessen starben alle Hunde. Jetzt hat man aber von dem „Morning“ neuen Proviant bekommen, so daß die Forscher nun einen angenehmen Winter verbringen werden.

Vom Buchertisch.

* Im Verlage von H. A. Berger in Leipzig 33 erschien in vierter bis zur Neuzeit ergänzter Auflage: Eduard Gaebeles „Neuer Handatlas“ über alle Teile der Erde. Mit alphabetischem Namensverzeichnis und allgemeiner Weltgeschichte. Preis in eleg. Ganzleinenband 5 Mk. Der „Welt Atlas“ ist für jeden aufmerksamen Zeitungsleser, der die Welt- und Naturereignisse verfolgen will, eine absolute Notwendigkeit. Ein Schulatlas reicht zu solchem Zwecke nicht aus, und die Anschaffung eines großen Handatlas ist kostspielig und der öftere Gebrauch wegen des großen Formates auch unbequem. Diese Lücke füllt Gaebeles Handatlas in sehr geschickter Weise aus. Auf 40 Kartenseiten enthält derselbe 136 Karten und Darstellungen, die sich durch eine außerordentliche Reichhaltigkeit auszeichnen und dabei durch geschickte Anordnung und guten Druck die nötige Klarheit und Übersichtlichkeit nicht vermissen lassen. Ein besonderer Vorzug ist das ca. 25 000 Namen enthaltende alphabetische Namensverzeichnis, das selbst Atlanten mit mehr als doppelter Preis nicht bringen und das ein Auffinden der geachteten Orte sehr erleichtert. Auf die Rückseite der Kartenblätter ist eine von Major Laner verfertigte kurze und übersichtliche Weltgeschichte gedruckt. Gaebeles Handatlas kann somit als ein besonders praktisches Nachschlagewerk für den ständigen Gandegebrauch empfohlen werden, umso mehr als der Preis von 5 Mk. ein sehr niedriger ist. Ausführliche Prospekte mit Probekarte sendet die Verlagsbuchhandlung auf Wunsch gratis.

1901 mit den Wetterkarten ergab ebenfalls, daß die Hauptmasse sich auf jene Pentaden vereinigt, die niedrigen Luftdruck westlich von dem Beobachtungslande zeigen. Die Ankunft der Vögel hat etwas Charakteristisches an sich; zuerst erscheinen wenige, dann mehr und mehr, bis sich die Kulmination einstellt, worauf das Erscheinen seltener wird. Professor Cool ist schon früher durch eine genaue Untersuchung der 1884 und 85 im Mississippiitale angehefteten Beobachtungen zu ähnlichen Ergebnissen gelangt. Er hebt hervor, daß es die barometrischen Depressionen sind, welche gewisse Beziehungen zum Zugphänomen der Wandervögel aufweisen. Die von Westen nach Osten wandernden Depressionen bringen wechselnde Witterungsverhältnisse mit sich, warme und kalte Perioden, die dann von bestimmten Wanderungserscheinungen begleitet werden. Eine warme Welle, sagt er, in der Atmosphäre des fraglichen Gebiets ist also eine notwendige Bedingung für das Entstehen einer Vogelwelle (Migrationswelle), deren weiteres Verlaufen wieder durch eine eintretende kalte Periode unterdrückt wird, bis eine neue warme Welle sie abermals vorwärts befördert und wieder andere entstehen läßt.

o. Von Geistesstörung ist dieser Tage ein 19-jähriges Mädchen, Tochter einer in der Steingasse wohnenden Witwe, befallen worden. Die Armut zeigte, wie die Angehörigen behaupten, seitdem sie alle die kürzlich abgehaltenen katholischen Missionspredigten besucht hatte, Spuren von religiösem Wahnsinn, der leider sich von Tag zu Tag verschlimmerte, so daß das Mädchen sogar laut betend über die Straße ging. Die Bedauernswerte wurde in die Irren-Abteilung des städtischen Krankenhauses gebracht, wird aber voraussichtlich in die Irrenanstalt Elzberg übergeführt werden müssen.

— Testament einer Minderjährigen. Aus Mainz berichtet der dortige „Anzeiger“: Ein in jüngerer Zeit in einer hiesigen Familie vorgekommener Trauerfall hat anlässlich der Begleitumstände zu lebhaften Erörterungen in allen Kreisen der Bürgerschaft geführt, wobei große Meinungsverschiedenheiten zu Tage traten, indem den wenigsten bekannt ist, daß nach Artikel 2229 des B. G. B. ein Minderjähriger ein Testament (und um ein solches handelt es sich in diesem Falle) errichten kann, sobald er das 16. Lebensjahr vollendet hat. Welche Beweggründe den Gesetzgeber auch bestimmt haben mögen, einem Sechzehnjährigen, der sich in den seltensten Fällen schon der Tragweite seiner Handlungen voll bewusst ist, die Möglichkeit einer letztwilligen Verfügung zu bieten, ohne Bedenken ist die Sache nicht, wie unser Fall zeigt. Hier hat man ein junges, damals nicht 17 Jahre altes Mädchen, das sich längere Zeit zur Kur in einem Badeorte aufhielt, zu bewegen gewußt, während dieser Zeit ein Testament zu Gunsten eines jungen Mannes zu errichten, in welchem sie denselben zum Universalerben ihres ganzen, nicht unbedeutenden Nachlasses unter Umgehung ihrer nächsten Angehörigen einsetzte. Nach Hause schwerkrank zurückgekehrt, ist sie sich wohl da über die Tragweite des unternommenen Schrittes klar geworden und hat daraufhin das erste Testament durch ein zweites aufgehoben und dem früheren Universalerben nur ein Legat ausgesetzt. Wie wäre es aber gekommen, wenn die junge Dame vor Errichtung des zweiten Testaments gestorben wäre? Wenn dieses Vorgehen Nachahmung findet, was wir nicht wünschen, dürfte der Artikel 2229 des B. G. B. den Beteiligten noch manche Überraschungen bereiten.

— Die Preise für Schweine und Schweinefleisch. Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Wir haben vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß trotz des stetigen Rückgangs der Preise für fleischige Schweine die Metzger den Preis für Schweinefleisch im Kleinverkauf noch immer auf der alten Höhe belassen. Die „Deutsche Tageszeitung“ brachte dafür in diesen Tagen weitere Angaben. In Berlin kosteten vom September 1902 bis Februar 1903 100 Kilogramm Schweinefleisch unverändert 155 Mk., in Breslau und in Magdeburg je 150 Mk.; dagegen war der Schweinepreis gesunken in dieser Zeit in Berlin von 124,25 auf 110,25, in Breslau von 107,35 auf 97, in Magdeburg von 127,50 auf 109 Mk. In Hannover kosteten 100 Kilogramm Schweinefleisch im September 140, im Oktober bis Dezember 145, im Januar 139, im Februar 130 Mk.; der Schweinepreis aber sank stetig von 129 auf 108 Mk., so daß der Aufschlag der Metzger im September 8,52, im Februar aber 20,37 Prozent betrug. Ebenso kosteten in Aachen 100 Kilogramm Schweinefleisch im September 180, im Oktober bis Dezember 200, im Januar 190 und im Februar 180 Mk., während die Schweine gleichzeitig und stetig von 130,20 im September auf 111,75 Mk. die 100 Kilogramm im Februar sanken; der Preis-aufschlag der Metzger betrug also im September 38,24, im Februar 61,07 Prozent. Unter diesen Umständen werden die Metzger sich nicht wundern können, wenn nach und nach die Genossenschaftsbewegung und die Warenhäuser auch auf ihr Gebiet mehr als bisher übergreifen.“

— Etwas anders urteilt die „Allg. Fleisch-Ztg.“, indem sie schreibt: „Es ist richtig, daß die Schweinepreise gesunken sind, aber ebenso ist es eine Tatsache, die jedem Konsumenten bekannt ist, daß die Preise für Schweinefleisch und Schweinefleischprodukte überall (?) in völlig entsprechender Weise herabgesetzt worden sind. Es ist auch garnicht anders möglich, dafür sorgt schon die scharfe Konkurrenz. Die Behauptung von einem unberechtigten Gewinn der Metzger beruht auf gänzlichem Unkenntnis der Verhältnisse und ist eitel Phantasie. So viel über die Schweinepreise. Bei den übrigen Schlachtviehgattungen ist ein Preisrückgang leider überhaupt nicht eingetreten.“ — Wer hat nun recht?

— Die Trinkgelder-Frage ist gegenwärtig wieder aktuell. Der „Verband“ in Dresden, internationale Zeitschrift für Hotel-Industrie, macht in seiner letzten Nummer folgenden beherzigenswerten Vorschlag zur Lösung dieser Frage: „Nach den bisher laut gewordenen Vorschlägen soll, um dem Trinkgeldgeben zu steuern, den Kellnern ein entsprechender Lohn bewilligt werden. Auf diese Weise müßte der Wirt diese Ausgabe tragen und dem entsprechend die Preise für Speisen und Getränke erhöhen. Dagegen würden sich aber Wirt wie Publikum wehren. Auch sind den Wirten jetzt in vieler Hinsicht, was Verdienst anbetrifft, die Flügel stark zugeschnitten worden, so daß man ihnen wohl auch kaum zumuten kann, sich diese neue Bürde anzuhalsen.“ Auch würden die Wirte sehr richtig zur Entschuldigung an-

führen, daß trotzdem mancher Gast auch noch ein Trinkgeld geben würde und dadurch eine endgültige Lösung der Frage nicht zu erwarten sei. Von Seiten der Wirte wäre also eine Abhilfe weder zu hoffen noch zu verlangen. Aber für den Gast ist das Trinkgeldgeben oft eine unangenehme Frage. Er war mit der Bedienung zufrieden und möchte nun seinerseits auch den Kellner zufriedensstellen, ohne sich oder ihn zu benachteiligen. Wieviel soll er da nun seiner Zecher angemessen geben. Wie oft hört und sieht man, daß die Gäste tatsächlich über die Höhe des Trinkgeldes unter einander beraten. Wie wäre es nun, wenn sämtliche Gastwirts- und Gastwirts-Gehilfen-Vereine sich dahin einigen könnten, daß der Kellner zum Betrag der Zecher 10 % für Bedienung hinzufügt oder rechnet. Es würden hierdurch der Wirt nicht geschädigt und der Gast nicht übervorteilt werden. Auch würde letzterer der Frage: wie viel soll ich Trinkgeld geben? überhoben und nicht Gefahr laufen, schlechter bedient zu werden als ein anderer, der ein besseres Trinkgeld bezahlt. Auf diese Weise würde das Trinkgeld seine entehrende Seite als solches verlieren, da es eine vom Gaste zu leistende, sowie vom Kellner zu fordernde Bezahlung für erwiesene Dienste ist. Wir lassen noch einige Beispiele folgen. Es würde sich doch sicher kaum ein Gast weigern, bei einer Zecher von 50 Pf. dem Kellner 5 Pf., bei 1 Mk. demselben 10 Pf. oder bei 5 Mk. ein Servicegeld von 50 Pf. zukommen zu lassen. Je nach Höhe der Zecher sind doch auch immer die pekuniären Verhältnisse der Gäste. Der Gast, der eine Zecher von 100 Mk. macht, ist auch in der Lage, den bedienenden Kellnern 10 Mk. zu entrichten. Und wer z. B. eine Hochzeit ausgerichtet, wofür die Rechnung sagen wir 500 Mk. beträgt, der kann auch ruhig für die Bedienung 50 Mk. bezahlen, welche ja dann ohnehin in so und so viel Teile gehen. Man ersieht hieraus sehr leicht, daß die zu entrichtende Bezahlung für die Bedienung in allen Fällen eine den Verhältnissen der Gäste angemessene bleibt. Wenn die Lösung der Trinkgeld-Frage auch noch in weiter Ferne liegt, wenn überhaupt je eine Lösung dieser Frage möglich ist, so wäre dies die einzige, die unserer Ansicht nach Hoffnung auf Verwirklichung haben dürfte. Wir glauben, diese Lösung würde bei den Wirten, den Gastwirts-Gehilfen, sowie beim Publikum gleichen Anklang finden.

— Handelsregister. Chemische Fabrik Schierheim a. Rh., Otto u. Cie., Schierheim. Der Kaufmann Karl Schäfer in Wiesbaden ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten.

— Patentwesen. Das Patent- und technische Bureau von Paris 116, Rheinstraße 26, erwirkt nachstehende deutsche Gebrauchsmuster-Schutzrechte. Nr. 193 165 auf Vorrichtungsmaschine mit Doppelschneidmesser. Inhaber: Michel Walther, Zürich am Rhein. Nr. 194 174 auf Metallverbindungsstück für Stühle und Tische aus einem zylindrischen Hohlkörper mit rechtwinklig gerade stehenden Seitenlappen. Inhaber: Ernst Maus, Elzberg bei Dattelnheim. Nr. 195 235 auf Brückenbauwerke, bei welchem der Verschluß der Befestigung gleichzeitig den Verschluß des Rahmens bedingt. Inhaber: Johann Dücker, Wiesbaden, Seerobenstraße 3. Nr. 195 059 auf einstell- und ausziehbares Verankerungsschloß für Einfaßstühle mit Maschinenleitung zum Ablesen bei rechtwinkligem Spitzenstellung. Inhaber: Albert Pinder und Hans Batten, Ingenieure, Neubau Rheinbrücke Mainz. Nr. 195 790 auf Tischenträger. Inhaber: Ludwig Rossmann, Schlosserei, Wiesbaden, Doppelmeierstraße 71. Nr. 195 290 auf Briefmarken-Entwertungsmaschine mit der Beschleunigung in verstellbarer Richtung ermöglichter Abwärtswegung. Inhaber: Wilhelm Böpp, Maler- und Lackiermeister, Wiesbaden, Bleichstraße 13.

— Über den verwegenen Einbruch, der am Freitagabend kurz nach 10 Uhr in der Filiale der Maschinenfabrik Wiesbaden in Frankfurt a. M., Kaiserstraße 37, verübt wurde, ist ferner zu melden: Um diese Zeit erschienen vier Männer in blauer Arbeitskleidung im Hofe des Hauses, begaben sich in die im Untergan befindliche Werkstätte mit Lager und von dort ins Comptoir. Sie nahmen den Geschäftsfassenschrank, schafften ihn in den Hof und luden ihn auf den dort stehenden Wagen des Geschäfts. Die Nachbarnsleute wunderten sich, daß in so später Stunde noch ein Schrank wegtransportiert wurde, schenkten aber der Sache, da die Firma auch Kassenstände auf Lager hat, weiter keine Beachtung. Die Diebe fuhren ihren Raub, wie schon berichtet, über die Kaiserstraße und die Wilhelmstraße nach dem Stadtwald, wo sie den Schrank abladen und die Rückwand heraushebelten. Der Inhalt, etwa 300 Mark bar, wurde gestohlen, die Geschäftsbücher blieben unversehrt. Der Diebstahl setzt in Frankfurt weiter nicht in Ersauern, denn man erinnert sich, daß im vorigen Winter dort am hellen Tage ganze Wohnungs-Einrichtungen entwendet wurden.

o. Berdingung. Die städtische Baudeputation hat die Schloßarbeiten bei den Unterhaltungs- und Ergänzungsarbeiten an den städtischen Gebäuden im Rechnungsjahre 1903 an die Schloßmeister E. Fuchs, Joh. Kroetzsch und Fr. Wendler hier und die Lieferung des Jahresbedarfs an Ringsteinen für die Kanalbauten an das Taunus-Biegelwerk in Dahn vergeben.

— Besichtigung. Frau Rentner Jakob Wilhelm Deuk und Herr Rentner E. Wolleber verkauften ihr Besitzum an der Unterstraße, vorm Reiberberg, an Herrn Bauunternehmer W. Scherer von hier.

— Kleine Notizen. Mitten in der Stadt, im hinteren Hofe des Hauses Mühlstraße 9, steht ein Kirschbaum in voller Blüte. — In den „Drei Königen“ wird von heute Sonntag bis einschließlich Dienstag die erste Herrliche Dame Kapelle „Fida“ konzertieren.

Vereins-Nachrichten.

* Die Gesellschaft „Bildung“ veranstaltet unter Mitwirkung verschiedener Humoristen und Sänger heute Sonntag zur Nachfeier humoristische Unterhaltung mit Tanzkränzen in der Männerturnhalle, Platterstraße. Bei dieser Gelegenheit werden Schüler des Froburger Musikinstituts von Fr. Buschner (12 Mann) zum Konzert und Tanz aufspielen. Dieselben sind junge Wiesbadener Künstler und in den Ferien hier.

* Die Generalversammlung des Zweigvereins Wiesbaden der „Deutschen Luther-Stiftung“ findet Mittwoch, den 1. April cr., abends 8 1/2 Uhr, im „Tannhäuser“ (Bahnhofstraße) statt.

* Die Privatgesellschaft „Merkur“ veranstaltet Sonntag, den 3. April cr., ihren ersten diesjährigen Familien-Ausflug nach dem Gauscherhof. Gemeinshafliche Abfahrt 2 Uhr 15 Minuten ab Rheinbahnhof oder Altmärkisch punkt 2 Uhr ab Ringstraße.

* Frankfurt a. M., 28. März. Gestern nachmittag um 5 Uhr 30 Minuten ging ein orkanartiger Sturm über unsere Stadt dahin, und zwar in der Richtung von Westen nach Osten. Der Sturm wirkte einen ungeheuren Staub auf. Stellenweise brach der Straßenbahnverkehr, Droschkensperre fielen, Blumenkörbe stürzten auf die Straße. Verschiedene Firmen im Bahnhofsviertel, denen die Wachen derab, um die Erkerhöfen zu schützen

Am Hippodrom wurde die Umzäunung abgerissen, im Stadtwald entstanden große Verschüttungen. In Bornheim geriet eine Scheune insanken, neben der gerade ein Neubau errichtet wird. Die Feuerwehr spritzte das gefährdete Gebäude ab. In Dillenburg gerieten durch den Sturm auf dem Bahnhof zwei Güterwagen ins Rollen und blieben auf einen haltenden Personenzug. Es entstand infolgedessen nur unbedeutender Materialschaden. Nach etwa 1 1/2 Stunde hörte der Sturm auf und der Sturm dauerte noch bis in die späten Abendstunden an. An verschiedenen Stellen entstanden Brände, so in der Großen Sandgasse, wo die Hausbewohner, die schon teilweise schliefen, durch den Rauch in große Gefahr gerieten.

* Aus der Umgebung. Dem Fabrikmeister Nikolaus Steinmetz in Dillenburg ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Das an dem Wege nach Bornhofen gelegene Weislandsche Wohnhaus in Camp ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Der Mensfelder Kopf wird in diesem Jahre einen Aussichtsturm erhalten, an den eine geräumige Restaurationshalle sich anschließen wird. Der Mensfelder Kopf gewährt eine herrliche Fernsicht nach dem Westerwald, wie nach der Rhein- und Taunusgegend.

Die alte Unstille, im Frühjahr an Felsen und Rainen durch Gras anzuzünden, hatte für den Wald von Dahn l. 2. schlimme Folgen, indem eine fast 30 Morgen große Fichtenpflanzung fast vollständig vernichtet wurde.

Von den an der Straße nach Garsroth angepflanzten Bäumchen sind, nachdem vor einigen Wochen schon einzelne beschädigt waren, wieder vierzehn Stück durch halbes Durchschneiden unbrauchbar gemacht worden. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung gesetzt.

Bürgermeister Ott zu Neuweilnau ist auf 8 Jahre wiedergewählt worden.

In Limburg geriet der Eisenbahnarbeiter Jos. Wuth von Eschhofen beim Zusammenklappen zwischen die Pulver, die ihm den Kopf vollständig gerieben, so daß der Tod unmittelbar eintrat.

Der in Dungen stationierte Bremser Donig wurde von dem Personenzug Dungen-Friedberg überfahren und getötet.

In Liederich erhängte sich der Maurer V. Mondani.

Sport.

* Fußball. Die „Turngesellschaft“ wird heute nachmittag auf dem hiesigen Gröberplatz gegen den Frankfurter F. A. „Germania“ spielen.

Vermischtes.

* „Der Traum ein Leben“ oder der Strolch im Herrenhaus. Herr v. Bumb, der weimarische Minister, besitzt in Porzendorf ein prächtiges Rittergut mit schmuckem Herrenhaus; da er aber seinen Wohnsitz in Weimar hat, ist das Herrenhaus meist unbewohnt. Nur bei besonderen Festlichkeiten kommt Leben in die weiten Räume, und für solche Gelegenheiten lagert im Keller ein hübscher Vorrat ausgezeichneter, edler Weine. Die verstaubten Flaschen waren nicht schlecht erkannt und machten lange Hälse, als unlängst in völlig festlicher Zeit Musterung unter ihnen gehalten wurde. Ein Strolch der schlimmsten Sorte griff dreist zu und schleppte ganze Arme voll nach der Küche. Dorthin wanderten auch die schönsten Tiere aus dem herrschaftlichen Taubenschlag, und nun hieb nun ein Schmausen und Bechern an, wie es die Gutsleute noch nie gesehen. Süßen Wein voll, pflegte der „verwünschte Prinz“ dann in den weichen Daunetten des Herrn Barons der Ruhe. Den holden Träumen aber folgte schreckliches Erwachen: der Inspektor war aufmerksam geworden und machte dem Wohlleben ein Ende. Das Schwurgericht zu Weimar sprach ihm letzter Tage drei Jahre Zuchthaus zu. Bei der Verhandlung kam als Merkwürdigkeit noch zu Tage, daß der „Reinschneider“, in der Meinung, etwas ganz Besonderes zu verpeisen, sich aus einer Blechdose Bohnenwachs auf Brot gestrichen hatte.

* Was es mit der amerikanischen „Fizigkeit“ auf sich hat, das sucht Otto von Gotthberg in einem interessanten Artikel über „Amerikanische Charakterzüge“, den er in der Aprilnummer von „Belagen und Klaffenden Monatsheften“ veröffentlicht, gegenüber der allgemeinen Vorstellung auf ein sehr bescheidenes Maß zurückzuführen. Er schildert, wie die Menschen auf der Straße sich rüchlos ohne Entschuldigungsworte mit den Ellbogen einen Weg bahnen. Sie scheinen alle in fiebernder Eile, schreibt er, und doch ist die vielerwähnte „Fizigkeit“ des Yankee insofern Mythe und Märchen, als sie sich nur an Auglosem und Unmenslichem verschwendet. Er nennt mit fliegenden Worten über die Straße zu seinem zweiten Frühstück und wirft dies mit Eiswasser und glühendem Kaffee in fünf Minuten hinunter. Auf dem Rückwege aber bleibt er vierzig Minuten offenen Auges und Mundes vor einem Hause stehen, zu dessen Fenster im sechzehnten Stockwerk man einen Schreibisch hinaufwindet. Nirgends wird soviel Zeit vertrödelte wie in Amerika, und nur ein so reiches Land wie dieses kann sich solche Zeitvergeudung gestatten. Wären die Yankees ihre Häuser schneller als wir, so geschähe dies weil sie mehr Arbeiter anstellen können. Aber das Indivium treibt mit seiner Langsamkeit bei Dienstleistungen den Nervos geradezu zur Verzweiflung. Jeder, der sich einmal den Händen eines amerikanischen Barbiers oder des allgegenwärtigen Stiefelpoliers anvertraute, wird dies dem Schreiber nachfühlen. Derselbe hält es, da das Märchen von der amerikanischen Fizigkeit so weite Verbreitung gefunden, für angebracht, zu erwähnen, daß er nicht nur glaubt, in Privatgesprächen Yankee überzeugt zu haben, daß wir „langsam und schwerfälligen“ Deutschen schneller arbeiten, sondern es unangefochten auch in gedruckten Worten aussprechen konnte.

* Auf Bestellung gelieferte Wälder. Eine äußerst originelle neue Industrie ist die Lieferung von Wäldern auf Bestellung, in einigen Wochen und auf bestmöglichem Terrain. John Wilkins aus Indianapolis ist der Urheber dieser Industrie, der sich anheißig macht, in einem Monat einen ganzen Tannenwald von 8- bis 10 000 Bäumen von den Ufern des Stillen Ozeans zum Gestade des Atlantischen zu verpflanzen. Vor kurzem hat er, wie berichtet wird, in dieser Beziehung eine Glanzleistung vollbracht. Ein reicher Kapitalist namens Blair hatte sich in der Nähe von Fort Hills eine prächtige Residenz aus Haussteinen und Marmor bauen lassen, die etwa 10 Millionen Mark kostete. Da es aber an Schatten fehlte, telegraphierte er an John Wilkins, ihm einen Wald von 7 Hektaren, der in der Nähe von Chester lag, auf sein Besitztum zu verpflanzen. Der Auftrag wurde ausgeführt. Der Unternehmer ließ eine Hölzseisenbahn zwisch-

igen Chefer und Jar Hils (über 9 Kilometer) bauen und überführte in weniger als einem Monat mit seiner befonderen Methode alle Bäume, darunter auch alte Eichen, an den bestimmten Ort, ohne daß diese litten. Der Millionär erhielt so seinen Wald, mußte allerdings gegen 800 000 Mk. dafür bezahlen.

Der Bandit als verführter Liebhaber. Aus Palermo wird berichtet: Während die Behörden glauben, daß der Bandit Barzalona in Amerika wäre, verfolgte dieser ein schönes Bauernmädchen, das bei seinem Großvater Vitale di Angela in Catronovo lebte, mit eifrigen Liebeswerbungen. Der Bandit erhielt jedoch einen Korb und in seiner Aufregung darüber schwor er, er wolle zu seinem Ziele gelangen, und müßte er auch Gewalt anwenden. Als Haupthindernis sah er den Großvater, einen Greis von 80 Jahren, an und er beschloß, ihn aus dem Wege zu schaffen. Eines Abends legte er bei einem stürmischen Wetter Feuer an das Haus des Alten. Die Bauern eilten herbei und konnten noch mit den größten Anstrengungen gerade den Greis aus den Flammen reißen, aber das Gebäude des armen Mannes brannte völlig nieder. Glücklicherweise befand sich das junge Mädchen, das die Liebe Barzalona's verführte hatte, in dieser Nacht bei Verwandten.

Die Strafe der Hauswirte. Aus Chicago wird berichtet: Infolge der Abneigung der Hauswirte gegen Kinder ist in Chicago für Familien mit Kindern die Schwierigkeit, Wohnungen zu bekommen, so groß geworden, daß man sich vor eine sehr ernste Frage gestellt sieht. Pötel mit Auffristen „Kinder oder Hunde nicht erlaubt“ sind in den großen Wohnhäusern der Stadt ganz gewöhnlich. In einer Versammlung des Stadtrats wurde nun die Frage am Dienstag besprochen; mehrere Mitglieder legten sich warm für die bedrängten Eltern ins Zeug und führten Präsident Roosevelts bekannten Brief an, in dem er kinderlose Frauen und Leute anklagt, die sich der Ehepflicht entziehen. Ein Ratsherr schlug vor, daß Hauswirte, die keine Kinder zulassen wollen, jedesmal 400 Mark Strafe zahlen sollten! Der Vorschlag fand große Billigung und wird wahrscheinlich angenommen werden.

Humoristisches. Beim Examen. „... Und, Herr Kandidat, wie schützen Sie sich gegen bakterienhaltiges Wasser?“ — „Erstens lache ich es, zweitens filtriere ich es!“ — „Und drittens?“ — „Und drittens: trinke ich Bier!“ — Eine moderne Schölin. „... Und Sie wollen schon gelernt haben? Sie können ja nicht einmal einen Kalbsbraten ordentlich zubereiten!“ — „Ich bin eben eine Individualität und fasse denselben eben anders auf, als Sie, gnädige Frau!“

Kleine Chronik.

Für die Entlassung der unter dem dringenden Verdachte des wissentlichen Mordens stehenden Ehefrau des Ingenieurs Max Ed in Düsseldorf aus der Untersuchungshaft ist eine Kaution von 500 000 Mark angeboten worden. Das Landgericht hat die Frage dem Oberlandesgericht in Köln zur Entscheidung anheimgestellt. — Nach einer Meldung hat sich Frau Ed nachts vergiftet.

In Hamburg erschoss der Kaufmann Rudolf Meißel nachmittags seine Ehefrau und sich selbst.

Aus geringfügiger Veranlassung entstand in Rüttenscheid bei Essen zwischen mehreren jungen Burischen Streit, der zu Tötlichkeiten ausartete. Dabei stieß einer mit dem Messer seinen Gegner nieder, der alsbald verstarb. Der Mörder flüchtete, wurde jedoch eingeholt und verhaftet.

Nach einer Mitteilung der „Bad. Presse“ hat der Student Schwarz, der den Studenten Goldberg zu Karlsruhe im Zweikampf erschoss, sich in Karlsruhe der Staatsanwaltschaft gestellt. Er ist bis zu Beginn der Verhandlung wegen seines schweren Herzleidens auf Ehrenwort auf freiem Fuß belassen worden, was er in Karlsruhe nicht zu erlangen geglaubt hatte.

Eine überraschende und wertvolle Entdeckung wurde in einem unterirdischen Gewölbe eines städtischen Grundstücks in Kiel gemacht. Man fand dort 34 Ochof Wein, die bereits ein Menschenalter lagern. Der vergebliche Eigentümer ist nicht mehr zu ermitteln, da das Gebäude seit langem als Mädchenmittelschule dient und keine geschäftliche Verwertung gefunden hat. Jahre hindurch betrat niemand das verfallene Gewölbe.

In Elbing wurde der im Oktober vorigen Jahres vom Schwurgericht wegen Anstiftung zum Mord der Eigentümersfrau Reimer zum Tod verurteilte Pärchen-Pächter Michael Kaminski aus Conradswalde durch den Scharfrichter Reindel hingerichtet.

In Arendsee geriet beim Spielen der achtjährige Sohn des Handelsmanns Rumpig in das Getriebe einer Walzmühle. Der Kopf wurde buchstäblich vom Rumpfe getrennt, der übrige Körper entseelig verbleibt.

Im Dorf Martinau im Lechtale ist durch einen Kaminbrand Großfeuer entbrannt, welches sechzehn Häuser einäscherte.

Der Wiederaufbau der durch Erdbeben zerstörten Stadt Andischan soll schon in nächster Zeit beginnen und es wird zu diesem Zweck bereits eine große Zahl von Arbeitskräften geworben. Unmittelbar nach dem Unglück glaubte man nicht an die Möglichkeit des Wiederaufbaues der Stadt, da sich fast die gesamte Bevölkerung auf die Flucht begeben hatte und umso weniger zur Rückkehr geneigt war, als sich immer wieder Erdstöße einstellten. Jetzt scheint aber eine Beruhigung eingetreten zu sein. Der technische Aufsatz will zunächst Häuser für die Behörden bauen.

Die Bären-Insel, früher infolge der Vernetzung Unternehmung und derjenigen des Deutschen Seefischer-Vereins viel genannt, hat Ende Oktober 1902 Dr. Breitfuß, Leiter des russischen Murman-Unternehmens, aufgesucht. Dieser mußte auf der Insel mit dem Zoologen Jfatschenko und drei Matrosen, weil sein Boot gekentert war, übernachten. Er tat dies in der Niederlassung des genannten Vereins, der in seinen Mitteilungen jetzt den betreffenden Bericht des russischen Forschers veröffentlicht. Danach war das Haus, dessen Fremdenbuch seit 1900 keinen Besuch mehr verzeichnete,

völlig in Ordnung. Richte und Streichhölzer lagen auf einem Tisch nebst der Aufforderung, die vorhandenen Gewürze im Notfall zu benutzen. Von solchen waren noch gut: Salzfleisch, Mehl, Bohnen, Erbsen, Sped. Geöffnete Konserven waren sehr verkommen; auch die Räume waren mit Ausnahme der Küche sehr feucht. Eine Barfasse und andere Dinge waren noch brauchbar.

Zwei Fabeln. „Ich werde mich mit dem Jgel befreunden!“ sagte der Fuchs. „Dem kann ich ja so wie so kein Leid antun!“ — Der Dampfer erzählte dem blinden Maulwurf von der Sonne. „Ja, ja“, meinte der, „es gibt viel unnützen Plunder!“ (Bl. Bl.)

Gerichtssaal.

Das Blumenmedium Anna Rothe vor Gericht.

(Fortsetzung.)

Die Vernehmung des Zeugen, Oberleutnant-Affilierten R u b a n o i, nimmt längere Zeit in Anspruch. Er erklärt, daß er Spiritist sei und Frau Rothe durch Vermittlung ihres Impresario Jentich bewogen habe, eine Sitzung bei ihm zu veranstalten. Nach der üblichen Einleitung durch Jentich seien zunächst Klapschüsse zu Gehör gekommen. Diese Klapschüsse seien ganz eigentümlicher Natur und nicht zu vergleichen mit den Tönen, welche sich durch Zusammenstoßen zweier harter Gegenstände hervorbringen ließen. Der Zeuge habe dann den Wunsch geäußert, Töne zu hören, die einem lägenden Geräusch ähnlich klingen und sofort habe sich ein Geräusch hören lassen, welches aber mehr einem beschleunigten Klapsen als einem Sägen ähnlich gewesen wäre. Als die Angeklagte dann in dem Saal-Ansitz verfallen sei, habe sie plötzlich zu einem ihr gegenüber sitzenden Herrn gesagt: „Unter Ihnen steht eine Frau, die einen eigentümlichen Klapschall trägt, ähnlich wie eine Kranfenschwester.“ Der Herr habe voller Staunen erwidert: „Ja, das ist meine Mutter, sie trägt einen derartigen Klapschall.“ Bei den Blumenapportierten hat der Zeuge die Angeklagte nicht aus den Augen gelassen, er sei fest überzeugt, daß dabei keine Spiegelscheitern im Spiele gewesen seien. Vorher habe man von einem Blumenstrauß im Zimmer nichts wahrnehmen können, nach den Apportierten habe sich dagegen ein intensiver Blumenstrauß bemerkbar gemacht. Er nehme es wohl auf seinen Eid als Staatsbeamter, daß er von der Echtheit der Apportierten überzeugt war. Es sei eine eigentümliche aber wahre Erscheinung, daß die Sitzung nicht gelinge, wenn die Zahl der Teilnehmer in der Gesellschaft überwiege. Als Herr Werling dann die Frau Rothe als eine Betrügerin öffentlich gebrandmarkt habe, sei er wieder etwas mißtraulich geworden, und um seine Zweifel nach der einen oder anderen Richtung hin zu heben, habe er sich mit Jentich in Verbindung gesetzt, um die Rothe zu einer besonderen Sitzung in seiner, des Zeugen, Wohnung zu bewegen. Das Vorhaben sei ins Werk gesetzt worden und am 15. Oktober habe eine Sitzung stattgefunden, wobei alle nur erdenklichen Vorkehrungen zur Anwendung gekommen seien. — Frau R i c h t e r aus Leipzig ist von dort herbeigekommen, um Zeugnis abzulegen. Bei den Sitzungen, denen sie beigewohnt, habe Frau Rothe sehr schöne Apportierte hervorgebracht, Blumen und Wilder. Bei einer Sitzung hat sie sich vollständig ausgelebt und dann die Kleider der Zeugin angezogen, aber auch in diesen Kleidern hat sie sehr viel Blumen apportiert. Zeuge Bankassier Karl S t a e d i n a kann sagen, daß die Rothe bei den Apportierten keine Zahlenvielfalt gemacht habe. Pensionierter Gymnasial-Professor Karl S e l l e n (70 Jahre alt) ist seit 32 Jahren mit dem Spiritismus beschäftigt. Er habe Frau Rothe in vielen Sitzungen beobachtet, insbesondere habe er in Gemüth in Gegenwart des Dr. Paul Möbius drei- bis viermal Gelegenheit gehabt, die Rothe ohne Gegenwart des Jentich zu beobachten. Er berichtet von vielerlei wunderbaren Phänomenen, Klapschüssen etc., die Frau Rothe hervorgebracht habe. U. a. habe Frau Rothe einmal eine Gestalt in seiner Nähe gesehen und diese zu beschreiben, daß er annehmen mußte, es sei ein ihm bekannter, kurze Zeit vorher verstorbenen englischer Gelehrter, Präsident Mayers. Wunderbarer Weise habe Frau Rothe hinzugefügt, die Gestalt habe ein Schwert in der Hand. Er habe dann Verbindung mit dieser Intelligenz gesucht und gefunden und ihm gesagt: „Lieber Mayers, ich habe verstanden, was du willst; es wird geschehen.“ Wenige Tage darauf habe Frau Rothe ihn in seiner Wohnung aufgesucht, um Abschied zu nehmen. Da sei plötzlich ein Phänomen aufgetreten, nachdem vorher Klapschüsse hörbar waren. Frau Rothe habe ihm gesagt, sie habe einen Herrn in seinem Studierzimmer gesehen, er habe noch da, mit übergeschlagenen Beinen und winkte ihm, es scheine derselbe zu sein, der das Schwert in der Hand gehabt habe. Er habe sich durch Klapschüsse mit ihm in Verbindung gesetzt und ihm gesagt: „Herrnd Mayers, ich freue mich, daß du mich in meiner Wohnung besuchst.“ — und in demselben Augenblick seien Beileben, Schneeglöckchen, Goldblat etc. von der Decke des Zimmers herabgefallen. Der Zeuge befindet sich noch eine große Reihe von Vorlesungen wunderbarer Art, die ihm die volle Überzeugung beigebracht haben, daß die Zeile durchaus echt gewesen seien und von Schwindel gar keine Rede sein könnte. Es folgten noch Ausführungen des Sachverständigen Dr. Krennberg über die verschiedenen Grade des Trance-Zustandes und über das Beileben. Damit schließt die Sitzung. Nächste Sitzung Samstag 9 1/2 Uhr.

wh. Berlin, 28. März. (Privattelegramm.) Das Blumen-Medium Anna Rothe wurde zu 11 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt, worauf acht Monate der Untersuchungshaft angerechnet werden.

Letzte Nachrichten.

Telegramm des „Wiesbadener Tagblatts“.

wh. Trier, 28. März. Im hiesigen Gaswerk ereignete infolge eines Rohrbruchs fünf Arbeiter. Drei konnten wieder befreit werden.

Volkswirtschaftliches.

— **Hoch a. M.**, 28. März. Der hiesige Vorschauverein hat seinen letzten Geschäftsbericht für das 40. Vereinsjahr veröffentlicht. Es seien folgende Daten von allgemeinem Interesse aus demselben hervorgehoben: Die Bilanzsumme betrug am Ende 1902 2 956 880 Mk., 87 Pf., gegen 2 080 973 Mk., 63 Pf. des Vorjahres. Das Betriebskapital liegt sich aus folgenden Fonds zusammen: Guthaben der Mitglieder 324 930 Mk., 38 Pf., Reservefonds 123 234 Mk., 68 Pf., Spareinlagen 1 392 326 Mk., 58 Pf., Darlehen 331 023 Mk., 70 Pf., Konto-Korrent A 510 249 Mk., 61 Pf., do. B 12 179 Mk. Das Verhältnis der eigenen Fonds zu dem ganzen Betriebskapital stellt sich demnach wie 22,17 zu 100. Der einfache Geschäftsumsatz betrug 25 792 114 Mk., 22 Pf. gegen 22 775 710 Mk., 27 Pf. in 1901. Der Gegenumsatz auf dem Konto-Korrent ergab 17 804 714 Mk., 71 Pf. gegen 16 211 154 Mk., 43 Pf. im Vorjahre. Der Mehrumsatz betrug somit für das laufende Geschäftsjahr 1902 2 976 562 Mk., 95 Pf. An Reingewinn erzielte der Verein 46 136 Mk., 81 Pf., gegen das Vorjahr stellt sich der Reingewinn wiederum 7 Proz. Dividende gegeben werden. Die Reserven wurden statutengemäß bedacht, gemeinnützige Institute durch namhafte Beiträge unterstützt und 1675 Mk., 94 Pf. auf neue Rechnung vorgetragen. Die Mitgliederzahl des Vereins stieg in 1902 von 906 auf 970.

Briefkasten.

C. B. Ihre Fragen greifen derart in gelehrliche Festimmungen ein, daß Sie darüber besser einen Rechtsanwalt zu Rat ziehen. A. 100. Wenn die Schulden in der Ehe gemacht sind, ist der Nachlaß der Frau pändbar. Das Kind ist als Erbe seiner Mutter für deren Schulden haftbar. Die Gütertrennung bezieht sich nur auf das eingebrachte Vermögen.

Handelsteil.

Deutsche Reichsanleihe. In den maßgebenden Kreisen haben noch keinerlei Besprechungen wegen Emission der neuen Anleihe stattgefunden, obwohl der Reichstag den Etat bereits in dritter Lesung erledigt hat. Hieraus wird geschlossen, daß es noch bis zum Mai wahren dürfte, ehe die Subskription herauskommt. Im übrigen ist anzunehmen, daß auch bei der neuen Anleihe der bisherige Modus der Unterbringung eingehalten wird; d. h. die altbekannten Übernehmer: Reichsbank, Seehandlung und das bekannte Konsortium teilen sich in die Emission.

Zur Wirtschaftslage. Der Leiter eines Etablissements läßt dem „B. T.“ eine Warnung zugehen, besonnen zu sein und sich von dem vielen Geschrei vom Aufschwung der Konjunktur nicht überläßen zu lassen. In der Eisenindustrie sei die stärkere Beschäftigung lediglich bei den Stahl- und Walzwerken vorhanden. Die Beschäftigung in den Maschinenfabriken und Konstruktionswerkstätten läßt noch viel zu wünschen übrig. Teilweise sind auch die in der letzten Zeit herausgekommenen Preise noch viel schlechter, als im Herbst und Winter vorigen Jahres. — Wir registrieren diese Stimmen aus maßgebenden Kreisen einzig deshalb, damit die Leser sehen können, daß nicht wir es sind, die die Situation zu schwarz schildern.

Rheinische Anthracit-Kohlenwerke in Kupferdreh. Die Gesellschaft erzielte im ersten Semester Juli—Dezember 1902 einen Bruttoüberschuß von 324 470 Mk. gegen 535 564 Mk. in der gleichen Periode des Vorjahres. Dieses wenig günstige Ergebnis soll ganz ausschließlich eine Folge der vom Syndikat festgesetzten Fördereinschränkung sein. Neuerdings habe sich jedoch der Absatz gebessert.

Vereinigte Berliner Mörtelewerke. Die Dividende, 8 Proz., haben wir bereits mitgeteilt. Aus dem in der Generalversammlung bekannt gewordenen läßt sich der Schluß ziehen, daß in Berlin das Baugewerbe gegenwärtig recht flott gehen muß. Die Gesellschaft teilt auch mit, daß sie recht gut beschäftigt ist. Der bisherige Umsatz übersteigt den des Vorjahres um ein bedeutendes. Es macht sich großer Mangel an Mauersteinen bemerkbar.

Vollständische Maschinenfabrik in Plauen. Auf Anfragen wurde die Antwort erteilt, daß die Beschäftigung im laufenden Jahr bisher recht gut war. Gegenwärtig hat das Geschäft allerdings etwas nachgelassen, doch dürfte für den Sommer der Geschäftsgang wieder bedeutender werden.

Hotelbetriebs-Aktiengesellschaft, Berlin. Seitens der Verwaltung wird die Mitteilung gemacht, daß die Dividende für 1902/03 — soweit es sich bis jetzt überschauen läßt — annähernd dieselbe wie im Vorjahr — demnach 12 Proz. — sein wird.

Roheisenproduktion Deutschlands. Den Mitteilungen des Statistischen Amtes in Berlin zufolge betrug die Produktion im Februar d. J. 734 259 Tonnen (i. V. 597 334 Tonnen), somit seit 1. Januar 1 516 743 Tonnen (in der gleichen Vorjahrsperiode 1 254 002 Tonnen).

Aschingers Bierquelle. Diese Aktiengesellschaft, die mit einem Aktienkapital von 3 Millionen Mark arbeitet, hat bei einem Bruttogewinn von 1 037 223 Mk. (1 056 859 Mk.) einen Reingewinn von 162 456 Mk. (331 567 Mk.) erzielt und zahlt 5 Proz. (10 Proz.) Dividende.

Türkische Anleihe. Den Inhabern der 5-proz. türkischen Anleihe von 1888 (Administrationsanleihe), deren Kündigung per 1. Mai unmittelbar bevorsteht, wird der Umlauf der Stücke in solche der neuen 4-proz., mit der gleichen Sicherheit ausgestatteten Anleihe zu 88 Proz. angeboten werden.

Transvaalbahn. Auf Anfrage beim Berliner Comité wurde mitgeteilt, daß neue Versammlungen so lange nicht notwendig erscheinen, bis die englische Regierung etwas verlaufen läßt, ob sie ihr Angebot erhöht. Das alte Angebot würde auch in einer neuen Versammlung abgelehnt werden.

Dividenden. Die Lokalbahn, Aktiengesellschaft, München, wird 1 Proz. (0 Proz.) Dividende zahlen können. — Der Aufsichtsrat der „Silosia“, Verein chemischer Fabriken in Indahütte, schlägt 9 Proz. (7 Proz.) vor. — Die Aktiengesellschaft Dynamit Nobel in Wien schlägt 17 1/2 Proz. vor. Im vergangenen Jahr wurden 22 1/2 Proz. gezahlt.

Kleine Finanzchronik. In der letzten Zeit hat die Absicht bestanden, den Sitz des westfälischen Kokssyndikats von Bochum nach Essen zu verlegen. Doch ist Aussicht vorhanden, daß der alte Sitz beibehalten wird. — Das Walzdrahtsyndikat hat den Preis für Walzdraht um 5 Mk. erhöht. — Die Aktiengesellschaft für Spinnerei und Weberei an der Hohen Mark wird das Anwesen nun zum Verkauf im ganzen oder geteilt ausschreiben. — Die Stadt Luxemburg gibt 10 Millionen Francs 3 1/2-proz. Obligationen aus. — Die Schuckert-Gesellschaft in Nürnberg hat die bekannte Provisionsklage gegen den Ingenieur Tauber in Wien verloren und hat nun 50 000 Kronen mit 6 Proz. Zinsen vom 24. März 1897 an, und 3600 Kronen Kosten zu zahlen. — In Berlin findet im April eine Internationale Konferenz sämtlicher Gesellschaften statt, die sich mit Funkentelegraphie befassen. Es sollen Vereinbarungen getroffen werden, die auf eine Vereinigung resp. auf Bildung eines Trusts abzielen.

Geschäftliches.



Verlobte

verlangen von der Darmstädter Möbel-Fabrik, Darmstadt, Offerte und Preisliste. Bedeutendstes u. größtes Einrichtungshaus Mittel- und Süddeutschlands für alle Stühle, 160 Zimmereinrichtungen wohnungsfertig, einschließlich Küche. **Schönheitswürdigkeit 1. Ranges.** Spezialität: Brautausstattungen in jedem Genre und Preis. Concurrenzlos in Auswahl, Form, Erfindung u. Preis. (F. Da. a. 1000 g) F 147

Hitz-Schirme, hochlegant, größte Auswahl, jede Preisliste, 784 Fabrik gegr. 36 Langgasse 36. Leonhard Hitz, 1839.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 30 Seiten, „Angebotene Kinder-Zeitung“ Nr. 7 und eine Sonder-Beilage für die Stadt-Ausgabe.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Röhreth; für die Anzeigen und Bekanntm. d. Personall. Briefe in Wiesbaden: Dr. und Verlag der V. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Frühjahr- u. Sommer- Neuheiten

in:

Passementrien, matt und Perlen,
Broderien, schwarz und farbig,
Knöpfe u. Schnallen in nur prima Waare,
Kurbelstickerei nach den neuesten Mode-
Zeitungen werden in kürzester Zeit angefertigt.

Ferner bringe mein Lager in

Möbel- und Decorations-Posamenten,

sowie Anfertigung derselben bei reellen Preisen in empfehlende Erinnerung.

Gustav Gottschalk, Posamentier,
25 Kirchgasse 25.



Universal-Sicherheitsgurt für kleine Kinder,

bester Schutz gegen das Herausfallen,

anwendbar am Kinderwagen, Bettchen, Sportwagen, Kinderstuhl und zugleich als Laufgürtel bei

H. Schweitzer, Hoflieferant, Galanterie- u. Spielwaren,
Ellenbogengasse 13,

Altestes Special-Geschäft am Platze für Kinderwagen, Kinderstühle und Sportwagen.

Alle Reparaturen an Kinderwagen, sowie Aufschieben v. Gummireifen
in eigener Werkstätte rasch und billigst.

Zur Confirmation und Communion.

Glacé-Handschuhe

von 1 Mk. 50 bis zu den 2, von mir selbst fabricirten in ziegenledernen, Stoffhand-
schuhe von 30 Pf. an, ferner Neuheiten in Cravatten, Hosenträgern, Porte-
monnaies, Kragen, Vorhemden, Hemden, Manschetten und dazu passenden
Knöpfen, Vorstecknadeln in nur guten Fabrikaten in größter Auswahl zu
soliden Preisen empfiehlt

Giovanni Scappini, Michelsberg 2.

Vollständiger Ausverkauf

der noch am Lager habenden Waaren von Confituren, Bonbonnièren, Krapfen, Früchten,
Eierhasen etc., Süßweine in Fässchen, Mandeln, Weizen-Puder, Tortenschachteln, das
vollständige Inventar von Café - Conditorei, Glas, Porzellan, Silber, Decorationen,
Backstube-Einrichtung, Formen, Kessel, Bleche, Eis-Schrank, Eismaschine, Conservator,
Conditorherd, Backofen etc., 6 lad. Kleiderschränke, eis. Betten, compl. und gut, Tische und
Conféges. Ende März muß vollständig geräumt sein und wird Alles äußerst billig abgegeben.
Die hochlegante Laden-Einrichtung ist fast noch neu.

W. Schwenck, 40 Tannußstraße 40.

Blousen

in Seide und Wolle,

Jupons

in Seide und Alpaca,

Costume-Röcke

in großer Auswahl und in jeder Preislage am Lager.

Steter Eingang von Neuheiten.

Hugo Aschner,

Wilhelmstraße 34.

Special-Haus für Gardinen.

Rückersberg & Harf,

Marktstrasse 9. 828

Für Confirmanden.



Empfehle in größter Auswahl
selbstverfertigte Handschuhe von
Mk. 1.50 bis zum feinsten Ziegen-
leder. Garantie für jedes Paar.
Ferner Confirmanden-Güte in
verschiedenen Façons u. Preislagen.
Hemden, Kragen und Manschetten, Hosenträger,
Cravatten etc. zu besonders herab-
gesetzten Preisen. 708

Fritz Strensch,

Kirchgasse 37, neben dem Nonnenhof.

Badhaus „Goldene Kette“,

Langgasse 51.
Thermal-Bäder à 50 Pf.,
im Abonnement billiger. 850

Für Confirmanden und Communicanten!

Empfehle mein gut sortirtes Lager in
schwarzen, weißen und farbigen 753

Glacé- u. Stoff-Handschuhe,

Cravatten, Hosenträgern, Hemden, Kragen,
Manschetten, Taschentüchern in größter Aus-
wahl, in guten Qualitäten zu den billigsten Preisen.

Gg. Schmitt,

Handschuh-Geschäft,

17 Langgasse 17.

Entziehung von

Morphium und Alkohol.

Dr. Schlegel, Biebrich a/Rh.
bei Wiesbaden. Prospecto. F 62

Reeller Möbel-Verkauf. Zur bevor-
stehenden

Umzugszeit empfehle mein reichhaltiges Lager in
sämtlichen Kasten- und Vorkammermöbeln in nur
prima gearbeiteter Waare zum billigen Preise.
Zahlungsfähigen Preisen wird Theilzahlung ge-
währt. Einzelne Möbel jeden Stils und Holzart
werden prompt und billig angefertigt. Hochachtung
A. Maurer, Möbelschreiner, Sedanplatz 7,
Haltest. d. Elektrischen. Hauptlager: Blücherplatz 3.



Emil Schumann, Pirna a.E.
Weltbekannte Züchterei
tiefstourenreicher **Hannari-
edelroller.** Prämirt mit
höchsten Auszeichn. Versandt
unt. Gar. f. Werth u. leb. Ank.
g. Nachn. M. 8, 10, 12, 15, 20
p. St., Zuchtweibch. M. 1.50, F 59

Frank & Marx

Zum Storchnest.

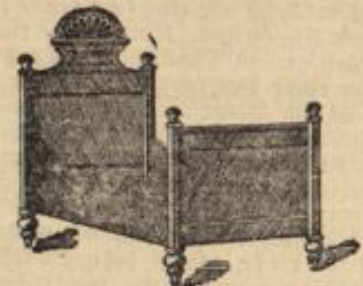


Solides Holzbett

mit hohem Haupt,

fein Nussbaum-lackirt,

1 Sprungrahmen,
1 dreitheilige Seegrass-Matratze mit Keil,
1 Feder-Oberbett,
2 Feder-Kissen,
zusammen 74 Mk.



Schweres Holzbett,

fein Nussbaum-lackirt,

1 Sprungrahmen,
1 dreitheilige Seegrass-Matratze mit Keil,
1 Feder-Oberbett,
2 Feder-Kissen,
zusammen 82 Mk.

Dasselbe Bett,

Nussbaum-fournirt, innen Eichen,
mit denselben Einlagen,
102 Mk.



Elegantes Bett

mit besonders hohem Urnen-Aufsatz
hochfein Nussbaum-lackirt,

1 prima Sprungrahmen,
1 dreitheilige Seegrass-Matratze mit Keil,
1 prima Feder-Oberbett,
2 do. Feder-Kissen,
zusammen 95 Mk.

Dasselbe Bett,

Nussbaum-fournirt, innen Eichen,
mit denselben Einlagen,
120 Mk.



Kinder-Bettstellen

in 20 verschiedenen Modellen.

in allen Farben,
von 6.50 Mk. an.



Eisen-Bettstellen

in größter Auswahl.

Bettfedern und Daunen | enorm billig.
Bettdecke und Barchente
Franco-Lieferung nach auswärts.

Frank & Marx

Kirchgasse 43,
Ecke Schulgasse.

**Strümpfe
und
Socken
anstricken!**



**Stricklohn
10
Pfg. pro Paar.**

Durch die Annahmestelle einer bedeutenden Strickerei sind wir in der Lage,

baumwollene und wollene

Strümpfe u. Socken

für

**10 Pfennige
das Paar anzustricken.**

Es werden zum Anstricken nur **erstklassige** Garne verwendet, welche von der betreffenden Strickerei geliefert werden und auch bei uns besichtigt werden können. 809

**Hamburger Engros-Lager
S. Blumenthal & Comp.,
Kirchgasse 46.**

Günstige Gelegenheit für Confirmationsgeschenke.

Wegen Aufgabe meines Uhrenlagers gebe ich sämtliche goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren zu äußerst billigen Preisen ab.

F. Schäfer, Juwelier, Bärenstraße 1.

Specialität:

Herren-Hemden nach Maass.

Anerkannt für gutes Sitzen,
solide Stoffe und billige Preise.

Langgasse

29

Ad. Lange

Langgasse

29

neben dem Tagblatt. 630

In grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen empfehlen:

**Gardinen,
Rouleaux,
Brises-bises,
Teppiche,
Tischdecken,**

Gardinenband, Gardinenhalter, Rouleauxkordel,
Bronze-, Porzellan- u. Holzquasten, Porzellan-,
Messing- u. Holz-Ringe, Holzrosetten, Rouleaux-
schnurhalter, Stifte.

**Hamburger Engros-Lager
S. Blumenthal & Comp.,
48 Kirchgasse 48.**

Haller's Spar-Gaskocher.



Mit jeder Flamme kann man 2 Geschirre
zum Kochen bringen. Durch eine praktische
Einrichtung des Brenners bekommt derselbe
doppelte Luftzuführung und **loht** daher
sehr schnell bei sehr geringem
Gasverbrauch.

**Franz Flössner,
Wellenstraße 6. 919**

Für Rheuma- und Gichtleidende:

Assmann's Invaliden-Rad



mit Hand- und Motorbetrieb.
D. R. G. M. N. 191,389. D. R. G. M. N. 191,889.
sehr leichter Lauf, da überall Kugellager.
Fortbewegung bei Handbetrieb mittelst 2 Hand-
kurbeln! Freilauf mit Rückdrückbremsen.
+ Von Jedermann sofort allein zu fahren. +
Prospekte gratis und franko durch den
Alleinvertreter für Wiesbaden u. Umgebung
K. Meerganz, Dotzheimerstrasse 71. II.

Julius Mollath,

Schulberg 2.

Fernsprecher 364.

Michelsberg 21.

Empfehle mein Lager in Porzellan, Glas, Steingut, Steinzeug und irdenen
Waaren in reichhaltiger Auswahl zu den billigsten Preisen.
Gleichzeitig mache auf einen Vollen in Porzellanfiguren, sowie Steinzeugvasen,
Sumpen, Bierfässern etc. etc. aufmerksam, da ich damit mein Lager räumen will und deshalb
diese Artikel sehr billig absetze. 846

Buch- und Schenker-Artikel.

Schmuck- u. Möbelbürsten zu 8, 10, 20, 25, 30, 40 Pf. u. höher. Parquettschrubber 7, 10, 12, 14 Mt.
Schneuertücher zu 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50 und 60 Pf. Schneerührer, Ofenrohrschaber etc.
Fensterleder in prima Waare zu 15, 20, 30, 40, 50, 75 Pf. 1.-, 1.20, 1.50, 2.- Mt. etc.
Schrubber zu 15, 20, 25, 30, 40, 50, 75 Pf. und höher. Gloschbürsten zu 30, 40, 50 Pf. und höher.
Wandbretter zu 50, 75 Pf. 1.-, 1.50, 2.-, 3.- Mt. etc. Straßenscheiben zu 50, 75 Pf. 1.-, 1.50,
2.- Mt. und höher. Sandfeger zu 30, 50, 75 Pf. 1.-, 1.50, 2.- Mt. und höher. [2.- Mt. und höher.
Fensterbänke zu 10, 20, 50, 75 Pf. Parquetbürsten zu 1.50, 2.-, 4.- 6.- Mt. und höher.
Ferner alle Kinder-, Bade- u. Toilettenschwämme etc., Wagenschwämme, Autosartikel etc.
Teppichbretter zu 50, 75 Pf. 1.-, 1.50 Mt. etc. Möbelbürsten zu 50, 75 Pf. 1.-, 1.50 Mt. und höher.
Fensterbänke zu 15, 25, 50, 75 Pf. 1.50 Mt. etc. Möbelklopper zu 25, 35, 50, 75 Pf. und höher.
Fußmatten zu 25, 30, 50, 75 Pf. 1.-, 1.20, 1.50, 2.- Mt. u. höher, größte Auswahl. Fußbänke etc.
Wandbretter zu 15, 25, 35, 50, 75 Pf. 1.-, 1.50, 2.-, 3.- Mt. und höher.
Kleiderbürsten zu 20, 30, 50, 75 Pf. 1.- bis 3.- Mt., große Auswahl. Teppichschneemaschinen etc.

Ferner alle

**Korb-, Holz-, Bürsten-, Siebwaaren, Toilette-Artikel, Kamm- und Hornwaaren, Wäscherei-Artikel,
wie: Waschkörbe, Waschlammern, Waschbürsten, Waschböde, Waschbretter, Bügelbretter etc.
empfiehlt billigt in größter Auswahl**

Michelsberg 7. Karl Wittich, Ede Gemeindebadgäßchen.

Billigste Bezugsquelle für Hotels, Pensionen, Wiederverkäufer etc.

Alle Arten Küfer-Waaren
in allen Größen.



Pflanzkübel,
runde u. ovale
Waschbütten,
Eimer,
Zuber,
Brenken,
Butterfässer etc.



Neuanfertigung und Reparaturen in Küferwaaren.

Damen-Confection.

Billigste Preise.	Costumes	Spitzenkragen in grösster Auswahl.	Grösste Auswahl in:	Staubpaletots in grösster Auswahl.	Paletots	Beste Verarbeitung.
mit reicher Garnirung 9.75 Mk.		in prima Qualität 12.75 Mk.	Kinder-Paletots, Kinder-Kragen, Costüm-Röcke, Blousen, Morgen-Röcke, Matinées, Unterröcke	neueste Fagon 4.75 Mk.		in Ia Qualität 6.75 Mk.
in geschmackvoller Ausführung 15.00 Mk.		mit Garnirung auf Rock und Jackchen 18.00 Mk.		m. doppeltem Kragen und weiss. Paspoil 9.50 Mk.		in prima Qual. mit reicher Garnirung 13.00 Mk.
Blouse oder Jackchen auf Seide 21.00 Mk.		in prima Tuch 25.00 Mk.		in prima Qualität auf Seide 18.00 Mk.		in prima Tuch auf Seide 22.00 Mk.
		Modell-Costumes weit unter Preis.		Modell-Paletots weit unter Preis.		

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

Zum Storehnest.

Ecke Schulgasse.

916

Langgasse 29 **Ad. Lange** Langgasse 29

neben dem Tagblatt empfiehlt

Confirmanden-Wäsche

in grosser Auswahl zu enorm billigen Preisen.

Pferde-Versicherungs-Gesellschaft Wiesbaden.

Am 1. April c. wird mit der Einziehung der Beiträge zur ersten Gebung 1903/1904 begonnen.
Es wird um pünktliche Zahlung ersucht.

Der Vorstand.

Zur Confirmation

empfehle:

Uhren, Ketten und Goldwaaren.

Reichste Auswahl. Billigste Preise.

16 Langgasse Chr. Nöll, Uhrmacher, Langgasse 16.

W. Michel,

Möbel-Transport — Spedition — Lagerung.

Büreau Taunusbahnhof.

131 Telephon 131.

Ausführung von **Umzügen** mittelst Möbelwagen neuesten Systems in der Stadt, sowie nach und von allen Städten des In- und Auslandes.

Bestgeschultes Personal. Prompte Bedienung.
Billigste Preisberechnung.

Man verlange Kostenanschläge.

429

Eingang sämtlicher Neuheiten

Damen- und Mädchen-Confection.
Kleiderstoffe.
Herren- und Knaben-Confection.
Tuche, Buckskins.
Manufacturwaaren.

Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- u. Neugasse.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Telephon No. 2481.

277